Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

Mai. 1917. Nr. 5.

Religionsphilosophie und -Geschichte.

Dunkmann, K., Prof. D.: Religionsphilosophie. Kritik der religiösen Erfahrung als Grundlegung christlicher Theologie. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. (XXI, 496 S.) 13 M., geb. 15 M.

„Der Verf. ist sich bewußt, eine selbständige und originale Antwort auf die Hauptfrage nach dem Wesen der Religion zu geben, wie er sich bewußt ist, diese Antwort dem Leben abgelauscht zu haben. Wer eine ganze Generation hindurch unausgesetzt sein höchstes Interesse dem Problem der Religion gewidmet hat, wer dabei die Hälfte der Zeit im praktischen Dienst der Religion gearbeitet hat, der darf vielleicht Anspruch haben, gehört zu werden, wie er über die Religion denkt" (X). Wer im Vorwort zu einem umfangreichen Werk solche Worte liest, wird mit einiger Spannung sich darauf stürzen. Wer Dunkmanns wissenschaftliche Produktion verfolgt hat, war schon länger in die Spannung versetzt. Seine Untersuchungen zu Schleiermacher enden mit einer Anweisung auf die eigene Religionsphilosophie, die das Recht der Kritik und der Neuformulierung des Schleiermacherschen Programms ins Licht setzen solle. Nun liegt sie vor. Und das darf man jedenfalls versichern: sie ist lehrreich und höchst anregend, auch wenn die Bedenken gegen das Programm durch die Ausführung vielleicht nicht behoben, sondern bestätigt sind. — Daß ein „Systematiker" das Buch geschrieben, der seine Lust hat an kurzen, scharfen Formulierungen und übersichtlicher Systembildung, stellt gleich der „Grundriß"[1]) vor Augen, mit dem das Buch eröffnet wird. In 327 §§ auf 63 Seiten werden alle Fragen und Urteile des ganzen Buches zum Teil mit meisterhafter Präzision zusammengefaßt. Alles Weitere ist „Erläuterung", die lediglich in literarischen Exkursen einmal einen ergänzenden Einschub in das feste Gefüge des „Systems" des Grundrisses bringt. Das Inhaltsverzeichnis kann dementsprechend parallel die §§ des Grundrisses und die Seiten der Erläuterungen nebeneinanderstellen. Den weit überwiegenden Hauptteil bildet „die Theorie der Religion" (S. 67—413). Sie muß ihre Aufgabe auf Grund klarer, kritischer Selbstbesinnung über Begriff und Aufgabe und vor allem auch die Methode der Religionsphilosophie (S. 131—177) durch Erörterung des dreifachen Problems der Gotteserkenntnis, des Gottesbewußtseins und des Gottesglaubens, d. i. durch Erörterung der Selbständigkeit der Religion (S. 179—221), der religiösen Erfahrung (S. 222—368) und der Offenbarung (S. 369—413) erledigt haben, ehe die „Phänomenologie" unter den drei Titeln: Klassifikation der Religionen, Entwicklung der Religion, Religion und Kultur die geschichtliche Mannigfaltigkeit und Verwachsung des religiösen Lebens ordnend-sichtend überschauen kann. — Dunkmann hat zweifellos in individueller Gestaltung einen Typus der Religionsphilosophie scharfkantig herausgearbeitet. Wie sie hier uns sich darbietet, hat die Religionsphilosophie gelernt aus den Verirrungen und der Kritik, die vielfach zu ihrer völligen Ächtung Anlaß gegeben. Sie hat ihre Ansprüche beschnitten, aber in ihrer kritischen Selbstbescheidung kann sie den Anspruch der Religionsphilosophie um so freudiger und nachdrücklicher erheben. Zumal dann, wenn sie das Bewußtsein haben darf, mit dem Bahnbrecher der Theologie, dem echten, von seinen eigenen philosophisch-spekulativen, aber auch praktisch-kirchlichen Fesseln befreiten Schleiermacher engste Fühlung zu haben, seinem Programm die wahre Ausführung zu bringen! Das rationalistische Verfahren, die apriorische Konstruktion des Wesens der Religion auf dem Wege der bloßen vernunftgemäßen Deduktion wird von vornherein scharf abgelehnt. „Diese Religionsphilosophie will nichts anderes sein, als was ihr Untertitel aussagt: Eine Kritik religiöser Erfahrung" (VII). Die „Selbständigkeit" der Religion als eigentümlicher Erfahrungsgröße ist das Ziel oder vielmehr das Thema der Untersuchung. Dadurch ist ihr die Methode bestimmt: „Ist die Religion eigentümliche Erfahrung, dann ist sie nicht logisch oder spekulativ konstruierbar, sondern wir vermögen nur innerhalb der Erfahrung selbst den Ort zu bestimmen, wo uns diese eigentümlich neue Erfahrung begegnet" (S. 76). Die Probe auf dies Interesse an der vollen Selbständigkeit der Religion ist der Kampf gegen den „Idealismus", der von D. in einer früheren kleinen Schrift

[1]) Auch einzeln erschienen! (1,50 M.)

zum Zeichen der Theologie gemacht ist; er durchzieht auch das neue Werk, wenn auch mit einer gewissen Stellungsveränderung (XI, 249 ff.). Religion ist etwas anderes als Idealismus. Was sie ist, kann nur die Erfahrung sagen. Sie drückt der Religionsphilosophie ihren Stempel auf in dem Interesse an der „Unmittelbarkeit" des geistigen Erlebnisses (vgl. 181 ff. 205 ff.), in der Betonung der Anschauung im Gegensatz zur rationalen Begriffskonstruktion (134, 154, 183 f. ö.), vor allem in der Erkenntnis des „irrationalen" Charakters der Religion. „Der Gottesbegriff ist der Inbegriff des Irrationalen für uns im Denken, Handeln und Empfinden" (S. 356), er ist geradezu „problematisch" (S. 358) zu nennen und macht die Religion, mit der er unzertrennlich verwachsen, den religiösen Geist zu einer „problematischen" Größe (S. 51, 368, 411). Zwar ist der reine Begriff „adäquat", im Unterschied von der näheren positiven Bestimmung im Gottesbewußtsein, aber er ist unbeschadet der Erlebbarkeit nur negativ zu fassen, er ist irrational, d. h. bewußtseins-transzendent (S. 367), metalogisch, meta-ästhetisch, meta-ethisch (S. 214 ff.), „seinem Inhalt nach in Schleier gehüllt" (S. 218), der leere Gedanke (S. 366) der absoluten einheitlichen Norm. Alle Aussagen des Religionsphilosophen, die darüber hinausgehen (Gott reiner Geist, allmächtig, Persönlichkeit usw.), sind „anthropomorph", d. h. wenn sie auch eine gewisse logische Notwendigkeit haben, „wissenschaftlich kontrollierbar" ein adäquates Wahrheitsmoment in ihrer Weise zum Ausdruck bringen (vgl. S. 177, 37), darum wohl zu unterscheiden von den rein willkürlichen anthropopathischen oder gar symbolischen Aussagen (Übertragung von menschlichen Zuständen oder Naturobjekten), dennoch nicht adäquat und so auch wieder irrational (S. 214, 30 ff., 51 f., 282 ff.). Die geschichtliche Offenbarung gibt nun dem problematischen Begriff neuen Inhalt, darum kann, muß die Theologie die Arbeit des Religionsphilosophen aufnehmen; aber dieser neue Inhalt seinerseits hat nun eben die „Irrationalität" der „unerfindbaren" geschichtlichen Wahrheit (S. 52, 412 f.). Die Religionsphilosophie kann diese vielfache Irrationalität unbedenklich zugestehen; sie fürchtet nicht ihr Objekt zu kompromittieren — denn die Irrationalität als Merkmal aller Erfahrungswirklichkeit (S. 133) kennzeichnet das Objekt gerade als Erfahrungsgröße. Der Rückgang auf die Erfahrung soll freilich nicht an die Subjektivität und Relativität rein psychischer Urteile ausliefern. Die Allgemeingiltigkeit muß festgestellt werden, und dazu ist die Religionsphilosophie als kritisch-normative Disziplin berufen. Das Urteil über das Dasein Gottes „will streng theoretisch gelten" (S. 213), die Religionsphilosophie hat aus der Erfahrung den „vollständigen Begriff der Religion" zu deduzieren (S. 129). Sie beansprucht nichts Geringeres als der Theologie durch die Deduktion des Gottes- und des Religionsbegriffes erst den Anschluß an die Wissenschaft, d. h. den wissenschaftlichen, allgemein giltigen Charakter zu sichern (S. 129). In ihrer streng rationalen Arbeit erhebt sie das Irrationale, aber eben an und mit dem Rationalen. Darum ist sie die wissenschaftliche Basis der Theologie — bei Dunkmann so gut wie bei Troeltsch. So fordert das Werk aber auf, Möglichkeit und „Notwendigkeit" der Religionsphilosophie und das Verhältnis von Theologie und Religionsphilosophie erneut zu prüfen. Es verlangt von der herrschenden Theologie in frischer, fröhlicher Aggressive eine Revision der wissenschaftlichen Grundlagen. — Bekanntlich kommen die verschiedensten Richtungen in der „positivistischen" Verselbständigung der Theologie gegenüber aller Philosophie, d. i. insbesondere gerade gegenüber der problematischen Religionsphilosophie überein. So stark sie auseinandergehen in der theologischen Methode und auch wohl ihren Ergebnissen, darin sind sie verbunden in gemeinsamer Phalanx, die Biblizisten — sei es Kähler oder Schlatter —, die „Erlanger", als deren berufenster Vertreter Ihmels gegen Troeltsch die Frage erörtert, und die Ritschlsche Theologie, wie sie einerseits etwa durch Herrmann, andrerseits etwa durch Häring ihre theologische Tendenz durchgebildet hat. Die Möglichkeit der Religionsphilosophie kann nun auch ein „positivistischer" Theologe gerne zugestehen; er ist zu keinen Gewaltdekreten genötigt. Wenn die Religion das innerste Zentrum des Geisteslebens bildet, wenn der Glaube das Ganze der Wirklichkeit umfaßt und damit ihr die letzte Deutung oder auch Erklärung gibt, wenn das Christentum die Wahrheit der Religion ist, so ist es eine dankbare Aufgabe, die Religion im allgemeinen Zusammenhang des Geisteslebens und des Weltanschauungskampfes und das Christentum im allgemeinen Zusammenhang des religiösen Menschheitslebens philosophisch zu würdigen. Religionsphilosophie, so muß man urteilen, ist nicht nur möglich als eine nivellierende und abstrahierende, vielleicht gar kritisch zersetzende Philosophie des Allgemeinbegriffs, gegen die die Theologie sich auflehnen muß, sondern als philosophische Erarbeitung der im Christentum in einzigartiger Weise realisierten Erfahrungswirklichkeit der Religion aus ihren universalen Zusammenhängen heraus. Die Linien, die zum Zentrum führen,

üſſen von der Peripherie aus verfolgt werden
nnen. Aber es fragt ſich nicht nur nach der
otwendigkeit, ſondern vor allem nach dem
iſſenſchaftlichen Charakter, ob derſelbe nicht
el problematiſcher als der der Theologie, deren
iſſenſchaftlichkeit nach D. auf die Religions-
iloſophie gebaut werden ſoll. Die Tatſachen,
e Urteile ſind umſtritten. Wir ſollen fort-
reiten zum Zentrum, in die „Tiefe" dringen.
ach welchem Maßſtab vollzieht ſich die Ent-
eidung, der Fortgang? Das Problem erſcheint
ch verhältnismäßig einfach, ſolange ein all-
meiner Idealismus ausreicht; aber D. ſagt
s ſelbſt, daß er vor der eigenſten Wirklichkeit
r Religion verſagt. Und die Geſchichte der
eligion? Es iſt bekannt, wie ein Troeltſch mit
m Problem des Maßſtabes ringt, der in freier
nerer Auseinanderſetzung mit den geſchichtlichen
eſtaltungen errungen werden ſoll. Mit wunder-
ller Klarheit, mit der Wucht der Einſeitigkeit,
e die Stellung heiſchende, ſcharf durchleuchtende
ternative haben muß, hat Ihmels der chriſt-
hen Religionsphiloſophie ihre Problematik vor-
halten. Die Theologie verleugnet die Aufgabe
cht, an der die Religionsphiloſophie ihr Recht
chen muß. Einſeitige Reaktion, die zu ge-
hrlicher Iſolierung führen muß, iſt als Reaktion
gen ſpekulativen Überſchwang begreiflich; ſie
rf nicht dem prinzipiellen Standpunkt der
oſitiviſtiſchen" Theologie zur Laſt gelegt wer-
n. Die Theologie bemüht ſich ſelbſt darum, in
ancherlei Weiſe, die Verbindungslinien zu ziehen.
lerdings vom Zentrum aus — mit bewußter
ellungnahme im Zentrum. Das ergibt — ab-
ſehen von der verſchiedenen Weite der Über-
au — die Differenz, die entſcheidende. Aber
s kritiſche Erfahrungsprinzip meint dieſe poſi-
iſtiſche Theologie ihrerſeits gerade anzuwenden,
d der wiſſenſchaftliche Charakter der chriſtlichen
eligionsphiloſophie erſcheint ihr viel mehr als
oblem denn der ihrer eigenen Methode, der
e Philoſophie am entſcheidenden Punkt, durch
rufung axiomatiſcher Glaubensurteile, ſich jeden-
lls annähern muß. Iſt dieſe Lage durch D.s
erk *entgegen der „poſitiviſtiſchen"*
ndenz zugunſten der Priorität der
eligionsphiloſophie gewendet? Ref.
aubt bei aller Anerkennung des Scharfſinns
d des Geiſtes, den D. aufgeboten, dieſe Frage
ch *verneinen* zu müſſen. — Wir halten uns
cht dabei auf, daß Verf. den „Poſitiviſten"
werlich in ſeiner Polemik gerecht wird — mit
m Satze etwa, daß die Feſtſtellung der reli-
öſen Anlage oder der Religion als einer Tat-
he im Zuſammenhang des menſchlichen Geiſtes-
bens von vornherein über die Theologie hin-

ausführe (S. 122, gegen Kähler), ſcheint uns der ſpringende Punkt einfach beiſeite geſchoben. Wir prüfen ſeinen eigenen Entwurf. Hat er die wiſſenſchaftliche Problematik der Religionsphiloſophie überwunden? Die Forderung des Aufbaus der Theologie auf die Religionsphiloſophie wäre damit zwar auch noch nicht motiviert, da ein Parallelverhältnis bleiben könnte; aber es iſt doch ſicher die Vorausſetzung des Anſpruchs. Wir verweilen hier auch nicht bei peripheren Fragen wie der Terminologie, die der Syſtematiker in eigner Präziſierung verwenden darf auch auf die Gefahr einer gewiſſen Willkür (vgl. „Glaube" auf die Offenbarung zu beſchränken? „ſymboliſch" auf die Naturanalogie? vgl. D. ſelbſt anders S. 356! der bedeutſame Begriff des Irrationalen genügend analyſiert? vgl. o.). Unſer kritiſches Intereſſe konzentriert ſich auf den Kern des Ganzen, die zentrale Deduktion des Religions- und des Gottesbegriffs. Hier fällt das Urteil über die Methode und ihren Anſpruch. Leiſtet ſie, was ſie leiſten ſoll? Bewährt die Deduktion ihren Zuſammenhang mit der Erfahrungswirklichkeit, und iſt ſie Deduktion, die die „Notwendigkeit" der feſtgeſtellten Wirklichkeit in ihrem Aufweis des Zuſammenhanges einleuchtend macht? — Die Deduktion ſoll den vollſtändigen Begriff der Religion erheben, darum auch den der Offenbarung. Die Offenbarung iſt der Zielpunkt, an dem die Religionsphiloſophie ihr Objekt, mit den fertigen Begriffen, an die Theologie weitergibt. Ein theologiſches Denken, das in der Schule der heilsgeſchichtlichen Theologie ſich gebildet hat, wird jedoch ſchwerlich ſich mit dem von D. deduzierten Begriff der geſchichtlichen Offenbarung, der für den beſtimmenden Anfang, die grundlegende Tatſache nur den Begriff der Inſpiration und als beſtätigendes Begleitmoment — ganz im Schema des orthodoxen Supranaturalismus — das Wunder hat (S. 374 ff.), für befriedigt erklären (vgl. Hofmann, Kähler, Gottes geſchichtliches Handeln, das „übergeſchichtliche"). Man kann nicht einwerfen, daß die Theologie erſt die inhaltliche Ergänzung darbieten ſolle. Der „Begriff" wird ihr ja überliefert — oder die Religionsphiloſophie muß tatſächlich darauf verzichten, den vollſtändigen Begriff ſchon zu erreichen. Ref. kann das Bedauern nicht unterdrücken, daß der ganze Anſchauungskreis der heilsgeſchichtlichen Gottesanſchauung und der Geſchichtsphiloſophie des Glaubens, den er, als Vertreter einer „poſitiviſtiſchen" „kritiſchen Erfahrungstheologie", in ſeiner Verwachſung mit dem geſchichtskritiſchen Problem in einer größeren Arbeit über Hiſtoriſch-kritiſche Schriftforſchung und Bibelglaube behandelt hat, bei D.

so völlig im Hintergrund bleibt. Aber hier könnte ja vielleicht ein Ausbau noch erfolgen — in früheren Schriften D.s liegen Ansätze vor. Wie gewinnt D. seinen Religionsbegriff? Wir verzichten auf nähere Auseinandersetzung über die wissenschaftstheoretischen Vorerörterungen, z. B. die u. E. jedenfalls anfechtbare Verteilung der Schemata: „Form und Inhalt" und „Einheit und Mannigfaltigkeit" auf die Klassen der Natur- und der Geisteswissenschaft (das Einheitsprinzip liegt doch auch dem Gesetzesgedanken zugrunde und D. selbst redet von objektiven Inhalten in den Geisteswissenschaften S. 135!). Die Deduktion erhebt die Religion aus der Tatsache des Selbstbewußtseins. Dasselbe trägt als Normbewußtsein die Forderung der Einheit als Wesensgesetz in sich. Das konkrete Normbewußtsein aber ist charakterisiert durch die Gespaltenheit. Nicht bloß durch den Dualismus des Normbewußtseins, den wir als sittliche Menschen vor allem empfinden. Von ihm ist D. früher ausgegangen. Er wird jetzt beschränkt auf die Rolle des „psychischen Erregers", des „Ausgangspunktes", durch den das Problem des Normbewußtseins sich Aufmerksamkeit erzwingt — um später freilich in dem „praktischen Problem des Gottesbewußtseins", d. i. eben der Lähmung der religiösen Erhebung durch die sittliche Normwidrigkeit, wieder entscheidend hervorzutreten. In der Deduktion übernimmt die Stelle die Heterogenität der Normen (der logischen-ästhetischen-ethischen). „Indem wir unter dem Eindruck der heterogenen Normen die Einheit, d. h. die höchste Norm vermissen, indem wir statt dessen den Mangel solcher Einheit lebhaft inne werden, erleben wir tatsächlich diese Einheit, doch als solche, die transsubjektiver Natur ist" (S. 207), d. i. die Gottheit als die allumfassende absolute Norm. Das ist die Deduktion (vgl. S. 17 f., 27, 204 ff., 249 ff.). Kann sie das Gebäude der Religionsphilosophie tragen? Der Raum zwingt uns zur Beschränkung auf Fragezeichen, die zur eigenen Prüfung anregen wollen. Der Gedanke der absoluten Norm ist für die Bestimmung des Gottesbegriffs zweifellos wertvoll und Philosophen und Theologen vertraut. D. verdient gewiß auch Zustimmung, wenn er — vielleicht selbst wieder etwas einseitig — gegen die verbreitete einseitig ethizistische Fassung des Gottesbegriffs sich kehrt. Die Kritik wird sich gegen die Ableitung und die nähere Bestimmung des Gedankens richten. Ist wirklich mit Denknotwendigkeit diese transsubjektive, transzendente Einheit für die Tatsache des Selbstbewußtseins zu fordern? Oder ist sie einfach als Anschauung gegeben? Besteht nicht eine Spannung zwischen der Ableitung aus der Denknotwendigkeit und der Anschauung? Ist der leere, abstrakte Begriff, der nur indirekt, vermittelt gegeben ist, selbst wieder einfach als Anschauung (22, 221 „der rationale Charakter" bleibt bestehen in dem Begriff, genauer in der Anschauung einer absoluten Norm!), d. i. als unmittelbares Wirklichkeitserlebnis (vgl. 213) zu bezeichnen? Wird der Begriff der Wirklichkeit gerecht? Ist es nicht ein Anzeichen — nicht bloß für die Leere, vielmehr — für die Enge des Begriffs, die Verkürzung der Wirklichkeit, wenn die Idee der Persönlichkeit einfach erst unter den anthropomorphen ethischen Prädikaten eingeführt wird, unbeschadet ihres „adäquaten Wahrheitsmomentes"? Ist der Begriff der Religion, der in und mit dem Gottesbegriff gegeben ist, ohne den Gedanken (S. 191 f.) des persönlichen Verhältnisses (vgl. 158 D. selbst: Verkehr mit Gott) vollständig? Ist nicht die Geschlossenheit des Gottesbegriffs auch bedroht, wenn das Verhältnis zur Welt einfach den logischen Prädikaten Gottes eingeordnet wird? Ist das allgemeine Verhältnis von Begriff und Wirklichkeit — das die Methode charakterisiert — richtig bestimmt? Ist der Begriff unter dem Maßstab der Adäquatheit so völlig in seiner Abstraktheit loszulösen von der Wirklichkeit, wenn einmal der apriorischen Begriffsphilosophie der Abschied erteilt ist? Und ist dabei andrerseits der Begriff wieder so mit der Wirklichkeit als Fixierung des Erlebnisses in eins zu setzen, daß das „Gewißheitsproblem", wie es Ihmels und auch Troeltsch bewegt, mit dem „Begriff der Sache" ohne weiteres erledigt sein soll (127)? — Die Leser dieser Zeitschrift haben ein Recht darauf, daß die Rezensionen in die wissenschaftliche Bewegung hineinleuchten. Darum ist diese Besprechung so über das Maß hinausgewachsen. Den Eindruck werden die Leser hoffentlich mitnehmen, daß man viel Anregung aus der Auseinandersetzung mit diesem Buche empfangen kann, auch wenn man ihm nicht „zufällt", und darum in den Dank für den Verf. in dem Vertrauen der Bestätigung durch eigene Lektüre gern einstimmen. — Daß die Literaturbenutzung ein Problem ist, gestehen wir dem Verf. bereitwillig zu (XIII); aufgefallen ist uns vor allem die Ignorierung von Windelband, mit dessen religionsphilosophischer Skizze unter allen theologischen und philosophischen Arbeiten D. doch wohl die meiste Berührung haben möchte. Weber, Bonn.

Mehlis, G., Dr. Prof.: Einführung in ein System der Religionsphilosophie. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr. (IV, 135 S.) 2,80 M.

Nur „Gedanken über Religionsphilosophie, die später einmal in systematischer Begründung

und im Zusammenhang mit den grundlegenden Werken der kritischen Religionsphilosophie dargestellt werden sollen"! Aber Gedanken, die man gerne an sich vorüberziehen läßt, die philosophische Anregung geben und einen eigenen Typus moderner Frömmigkeitsstimmung und darin — bei allem „hellenischen" Zug, der ihr einwohnt — doch wieder das Geheimnis des Heiligen spiegeln. Der Verf. ist Schüler Rickerts, dessen Wissenschaftslehre Grundlage seiner Gedanken bildet. Schon in Aufsätzen des „Logos" hat er sein besonderes Interesse für die religiöse Wirklichkeit bewiesen, vor allem in einer Studie über „Formen der Mystik". Und dies Büchlein ist Zeugnis, daß er reden darf von dem Geheimnis. Es ist nicht nur beherrscht von der Überzeugung der Selbständigkeit und Ursprünglichkeit und der Geltung der Religion, es bietet auch eine Fülle von Gedanken und Beobachtungen. Es betrachtet von den verschiedensten Seiten und dringt ein und läßt doch den Schleier liegen. Als Probe für das Verständnis erwähne ich die Erkenntnis des Interesses, das die Religion an der Wertverwirklichung, an der „Erfüllung" haben muß (S. 107 f.), die Schätzung der Geschichte in ihrer Offenbarungsbedeutung durch das Wunder „des Ganzen" und des „Einzelnen" (S. 128), die Herausarbeitung der „Grundantinomie" des Verhältnisses des Endlichen zum Unendlichen (96, 109 f.) und des Problems des Dualismus (vgl. 89 f. 131), die Würdigung des Sehnsuchtsgefühls vor und neben den Gefühlen der Abhängigkeit und der Geborgenheit (65 ff., 89 ff.), nicht zuletzt die starke Empfindung für das Problem des Todes (46 ff. 61 ff.), die beschämend, vorbildlich genannt werden könnte für manche theologische Religionsphilosophie, ja vielleicht auch Dogmatik. Der Aristokratismus des „religiösen Genies", das mystisch-pantheisierende Verschwimmen der Anschauung des „Göttlichen" und ein Satz wie der, daß Gott auf sehr verschiedenen Wegen gefunden werden könne, nicht bloß auf dem der Religion, weil allen Formen der Kultur die Idee des Göttlichen zugrunde liege (131), lassen den Theologen den Unterschied nicht vergessen und machen doch die andern Beobachtungen nur wieder doppelt wertvoll als Zeugnis der Wirklichkeit in einem feinen, philosophischen Geist. Weber, Bonn.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Christentum und Antike. Von einem deutschen Romfahrer. Leipzig 1914, E. Haberland. (70 S.) Geb. 2 M.

Der „nordische Romfahrer" (S. 5 f. 62) ist ein historisch, ästhetisch, philosophisch, theologisch geschulter Denker, Vertreter eines von sittlich-religiösen Motiven beherrschten Idealismus. An den Erscheinungsformen des Christentums wie an denen der antiken (griechisch-römischen) Kunst und Kultur übt er strenge Kritik, schätzt aber das Wesentliche sowohl der christlichen Ethik wie der griechischen Ästhetik (besonders der Plastik) hoch ein! Das „und" im Titel ist ihm voller, heiliger Ernst; den Bund fordert er zwischen Christentum (Geist) und Antike (Leib). „Wir Germanen wollen Christ und Grieche in eins sein, wollen in der Welt Gotte dienen." Nicht Christentum oder Antike sei die Losung: „keines von beiden kann je den Sieg erlangen, keines kann für sich allein unserer ganzen Sehnsucht Genüge tun, erst eure Vereinigung soll die wahre Religion unseres Volkes werden." „Antike krankt an unheilbarer Schwäche, Christentum an unendlichem Irrtum." „Antike wird unserer Leiblichkeit, Christus unserer (nichtsinnlichen) Innerlichkeit gerecht." „In Gott und in der Natur zugleich zu leben, ist unserem Wesen gemäß." „Als Gottes Kind und als Kind der Erde" uns zu fühlen, mahnt die „Menschwerdung Gottes in Christi Sendung". „Christus will dem Leben dienen und nicht dem Tode" (gegen falsche Askese); „weltfrohe, alles Menschliche begreifende Art eine sich mit tief innerlicher, weltüberwindender Gottesfurcht!" Das Erbe des Christentums und der Antike (plastische Kunst) soll in unserer Religion verbunden sein wie Geist und Leib (vgl. S. 10. 34. 42 f. 44—46. 50. 63. 68. 70). — Die Grundgedanken sind durchaus zu billigen. — Die Kritik (z. B. der Askese S. 23. 50. 59) übertreibt mitunter und übersieht z. B., daß die urchristliche Ethik (1. Kor. 3, 16; 6, 19; 2. Kor. 6, 16) den Leib adelt („Behausung Gottes"). Höhne, Dresden.

Bischoff, D.: Religion und Freimaurerei. Zeitbetrachtung. Jena 1916, E. Diederichs. (27 S.) 0,50 M.

In offener, klarer Weise erörtert der Verf., ein begeisterter deutscher Freimaurer, die Grundsätze und Ziele seiner Genossenschaft. Für die deutschen Freimaurer ist die Religion auf den Humanitätsgedanken begründet. Es ist also eine Religion, „in der alle Menschen übereinstimmen." Die Absicht ist, einen „Menschheitsdom" zu bauen, d. h. eine „Gesellschaft als Heim- und Werkstatt idealistischer Schaffenskraft und Wahrheit", in welcher jeder an seiner Vervollkommnung zum echten sittlich-deutschen Menschentum arbeiten soll. Jede besondere Bekenntnisgemeinschaft wird abgewiesen, sowohl der Atheismus wie der Konfessionalismus. Jeder Freimaurer mag sich nach

seiner Überzeugung seine Stellung zu seiner Kirche und ihren Dogmen bilden. Der Streit über religiöse und politische Parteimeinungen ist vom freimaurerischen Gemeinschaftsleben ausgeschlossen, und der Orden als solcher verzichtet auf jede besondere Dogmatik. Er verlangt nur den Glauben an ein „ewiges Weltschöpfertum" und verweist den Wahrheitssucher auf das eigene innere Schauen und Erleben. Er will die Trennungen und Gegensätze der Konfessionen durch die „Humanität" überbrücken und sieht als den Kern der Humanität die christliche Liebe an. — Der Verf. beklagt es, nachdem vor 100 Jahren die geistigen Führer, Denker und Dichter Deutschlands zum Freimaurerorden gezählt haben, „daß das Logenleben, weil es hier und da weniger geeignete Elemente in sich aufgenommen hat und nicht immer die rechten Führer fand, mancherorts stark entgeistigt und ohne tiefe und klare Besinnung auf seinen innersten Beruf blieb." „In dieser Beziehung müßte unter dem Einfluß der gewaltigen Schicksalsstunde, die uns alle so viel ernster und besinnlicher macht, ein entschlossenes Regenerationsstreben über alle Selbsttäuschung und Selbstgerechtigkeit hinweg nach Kräften Wandel schaffen." Bischoff erhofft von der Freimaurerei einen neuen sittlichen Einfluß auf die Menschen der Gegenwart und verfehlt nicht, zuerst seine Logenbrüder zum Streben nach Vervollkommnung und Humanität aufzurufen. — Das ganze Heft atmet hohen sittlichen Geist und ist durchweht vom echten Patriotismus. Es mögen manche nach dem Kriege in diesem Orden Halt und Befriedigung suchen, aber es darf nicht verkannt werden, daß diese Verschwommenheit der religiösen Anschauung und die Anerkennung einer Religion, „in der alle Menschen übereinstimmen", doch eine dem Christentum fremde Auffassung ist, in welcher die Person und das Werk Jesu nicht zur Auswirkung kommt.

Falke, Wernigerode.

Eberhardt, P.: Von der Möglichkeit und der Notwendigkeit der reinen Religion. Gotha 1916, F. A. Perthes. (69 S.) 1 M.

Es ist schwer, den Gedankeninhalt der Eberhardtschen Bücher kurz und klar zusammenzufassen. Es scheint mir, daß er es selbst auch nicht kann. Seine Stellung ist die eines Mystikers, der die Religion nur als „Religiosität" anerkennt und erleben will. Hier liegen die Vorzüge und Nachteile seiner Stellung. Es weht durch seine Ausführungen ein warmer, innerlicher Ton, aber Eberhardt lehnt ab die Kirche und das Glaubensbekenntnis. Für seine von ihm gefundene „reine Religion" „gibt es keine Stifter einer Religion, um die sich der Glaube als um Sichtbares sammelt. Nein, von allem gibt es nichts, und das, weil von Religion überhaupt die Rede ist und nicht von Religionen, von reiner Religion, die frei ist von allen Besonderungen der Kirchen aller Art, und dieses Freisein nicht in dem Sinne genommen, als hätte sich die reine Religion freigemacht von allen Geschlossenheiten und Besonderheiten, sondern in der Art, daß die reine Religion die Grundlage ist, der Boden, die Wurzel, aus denen allein jede Kirche in ihrer Besonderheit erst ihr Daseinsrecht und ihren Sinn nehmen konnte." „Die Religion an sich, die reine Religion ist kein Bekenntnis irgendwelcher Art, und das aus einem einfachen, einem ungeheuren Grunde: nämlich deswegen, weil sie die Bezeichnung der Tatsächlichkeit ist, daß der Sinn und das Wesen alles Seins und Geschehens seelisch-göttlich ist." — Ich bin der Ansicht, daß wir beim Suchen nach der „reinen Religion" nicht erst Herrn Paul Eberhardt zu fragen brauchen, sondern nur unseren Herrn und Heiland Jesum Christum, in dessen Evangelium uns die ewig reine und unveränderliche Religion geoffenbart ist.

Falke, Wernigerode.

Lüttge, W., Lic., Priv.-Doz.: Christentum und Buddhismus. Studie zur Geisteskultur des Ostens und des Westens. Göttingen 1916, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 50 S.) 1 M.

In drei Kapiteln hat der Verf. den Stoff behandelt: das religiöse Problem, die sittliche Welt, und Religion und Pessimismus. Mit reichlicher Dialektik und philosophischem Apparat bespricht der Verfasser die Unterschiede und Ähnlichkeiten, so daß seine nicht überall klare Arbeit nur für wenige Leser berechnet ist. Es ist nicht immer leicht, seine Gedanken in ihrem Zusammenhang zu begreifen. Doch ist es der Vorzug der Schrift, daß sie die Offenbarung Gottes in Jesu Christo und die Absolutheit des Christentums festhält und von diesem Standpunkte aus die Parallelen zieht. Falke, Wernigerode.

Theologie.

Cordier, L., Lic. Dr., Pfr.: Jean Jacques Rousseau und der Calvinismus. Eine Untersuchung über das Verhältnis Rousseaus zur Religion und religiösen Kultur seiner Vaterstadt. Langensalza 1915, Beyer & Söhne. (VIII, 227 S.) 3 M.

Die in Manns pädagogischem Magazin erschienene Arbeit bietet in zwei Teilen: I. Der Lebensgang J. J. Rousseaus und der Calvinismus, II. Das Gedankensystem Rousseaus und der Calvinismus ein reichhaltiges Material in klarer,

problemsicherer Darstellung. Es ist für die Theologie erfreulich, eine so durchsichtige, historisch sicher fundierte deutsche Untersuchung über R.s Werdegang vom Calvinismus zum Katholizismus und wieder zum C., d. h. vielmehr zur modernen individualistischen Gefühlsreligion als dem eigentlichen Gehalt, zur Verfügung zu haben. Für die Stoffmitteilung ist Gaspard Vallettes „J. J. Rousseau genevois“ die kaum ergänzungsbedürftige Quelle. Die Fragestellung ist aber in bezug auf das religiöse Problem spezialisiert. Das Verhältnis zum Calvinismus ist das Thema. Das Ergebnis, daß R. von Calvin, unbeschadet gewisser Gemeinsamkeit in der Front gegen den Katholizismus und gegen ausschweifende Kultur, durch eine weite Kluft geschieden ist, mit dem zum Rationalismus hin sich fortbildenden Calvinismus des 18. Jahrhunderts aber manche Berührungen hat. So aber gerade, in seiner Selbständigkeit, tritt er dem großen Reformator zur Seite. „Calvin und Rousseau stellen zwei Wendepunkte in der Entwicklung der Genfer Geschichte dar: Calvin, der die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter vollzog und in direktem Bruch mit diesem eine neue Zeit in Genf einleitete, — und Rousseau, mit dem die Moderne an den Toren Genfs anpocht und Einlaß begehrt, der aber nicht so radikal mit der Genfer calvinistischen Vergangenheit brach, daß nicht hier und dort die Spuren, die Einwirkungen, die Abwandlungen einer übernommenen alten Denkweise festzustellen wären“ (210). Weber, Bonn.

Lülmann, C., D. Dr. P.: **Monismus und Christentum bei G. Th. Fechner.** Mit drei Beilagen: Die Persönlichkeit Gottes im Lichte des christlichen Glaubens und der Pantheismus. Zur Frage nach der persönlichen Unsterblichkeit. Monismus und Christentum. Braunschweig 1917, C. A. Schwetschke & Sohn. (90 S.) 1,20 M.

Eine dankenswerte, klar geschriebene, mit Eigenworten des Philosophen durchwobene Einführung in Fechners wissenschaftlich-religiöse Gedankenwelt, mit kritischem Leitziel im Blick auf moderne Verwertung (Bruno Wille, Bölsche). Die Prüfung deckt die Unhaltbarkeit des eigentümlichen Bundes auf: „Fechner, der Monist, gibt unentbehrliche Stücke des Christentums preis, Fechner, der Christ, tut dem Monismus in unerträglicher Weise Abbruch“ (S. 64). Dabei kann seiner Arbeit doch ein segensreicher Einfluß zugeschrieben werden: „Durch seine energische Bekämpfung der Einseitigkeit des bloßen Idealismus, wie des bloßen Materialismus, durch seinen Versuch, den Bedürfnissen des Geistes und des Herzens in gleicher Weise gerecht zu werden, naturwissenschaftliche und religiöse Betrachtung zu verknüpfen, . . ., in der Religion das subjektive Bewußtsein mit den objektiven Tatsachen zu kombinieren, durch sein Streben nach einer Auseinandersetzung des biblischen Christentums mit dem Entwicklungsgedanken, durch die Art, wie er das Erbe der Aufklärungszeit und der Romantik zu verbinden weiß, Intellektualist und Mystiker zugleich, hat er aktuelle Probleme der Gegenwart berührt und muß daher gerade auch dem modernen Menschen anziehend und fruchtbringend sein.“ Das Grundproblem des Dualismus kann nur auf ethischem Wege gelöst werden: die Natur nicht die äußerliche Erscheinung Gottes, sondern das gottgewirkte und gottdurchwirkte Mittel zur Erreichung geistig-ethischen Lebens in Gott (65). Weber, Bonn.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Landersdorfer, P. S., Dr., O. S. B.: **Sumerisches Sprachgut im Alten Testament.** Leipzig 1916, J. C. Hinrichs. (VIII, 118 S.) 4 M.

Sumerisches Sprachgut ist hauptsächlich mittels des Akkadischen in andere Sprachen, so auch in das Hebräische, übergegangen. Für Palästina ist das ja nicht verwunderlich, da dies schon in ältester Zeit unter dem Einflusse babylonischer Kultur stand. Der Art nach teilt Landersdorfer den in Frage kommenden Sprachschatz in Fremdwörter, die vom Volke selbst noch als Fremdkörper empfunden werden; ferner in Lehnwörter, die sich in der äußeren Form ganz dem hebräischen bezw. aramäischen Sprachschatz angeglichen haben; endlich in Wurzelentlehnungen: damit sind Lehnwörter gemeint, die so sehr in die Sprache des entlehnenden Volkes sich hineingelebt haben, daß sie dort Neubildungen hervorgerufen haben. Aus praktischen Gründen befolgt jedoch L. bei der Behandlung eine Zusammenstellung, die dem Grade der Sicherheit einigermaßen Rechnung trägt, mit welchem die einzelnen Wörter als fremdsprachliches Gut anzusprechen sind. Nach einer Einleitung über Volk und Sprache von Sumer und über Entlehnungen aus dem Sumerischen im allgemeinen behandelt er sumerisches Sprachgut in biblischen Eigennamen, sichere bezw. wahrscheinliche Entlehnungen aus dem Sumerischen, unsichere Entlehnungen aus dem Sumerischen, vermutliche Wurzelentlehnungen aus dem Sumerischen, Textkonjekturen auf

Grund angenommener Entlehnungem aus dem Sumerischen, biblisch-aramäische Entlehnungen aus dem Sumerischen. Ein Schlußabschnitt gibt eine Würdigung der Ergebnisse für die Sprachwissenschaft und Kulturgeschichte. — Unter den unsicheren Entlehnungen will L. unter anderem für die viel umstrittenen Wörter אָדָם und אִישׁ sumerischen Ursprung annehmen. Bei אָב und אֵם ist die Entlehnungsfrage ziemlich müßig; das sind Bildungen, die aus Lallformen entstanden sind und sich in nahezu allen Sprachen der Erde in ähnlicher Gestalt wiederfinden. Auf den ersten Blick will es verwunderlich erscheinen, daß דִּין und שָׁלַם als Wurzelentlehnungen aus dem Sumerischen angesehen werden. Besonders שׁלם ist in den semitischen Dialekten so weitverzweigt, daß man diesen Stamm als ursemitisch ansehen möchte. Auflallend ist freilich, daß es im Sumerischen ein Wort silim gibt, das als Substantiv „Wohlergehen“, als Verbum „unversehrt sein“ bedeutet. Daß man auf dem ganzen Gebiete von einer sicheren Entscheidung noch weit entfernt ist und sich meist mit tastenden Versuchen begnügen muß, dessen ist Landersdorfer sich selbst bewußt. Als erste systematische Bearbeitung des Gegenstandes ist L.s Arbeit dennoch von erheblichem Wert.

Gustavs, Hiddensoe.

Gunkel, H.: Was bleibt vom Alten Testament? Göttingen 1916, Vandenhoeck u. Ruprecht. (34 S.) 1,20 M.

Auch nachdem die Kritik manche Überlieferung beseitigt, manche Religionsform und sittliche Anschauung als vorchristlich erwiesen hat, bleibt der Wert des Alten Testaments sehr groß (S. 5). In den Vordergrund tritt der ästhetische Wert, der in der künstlerischen Anregung (S. 5) und der poetischen Größe der Erzählungen, Prophetien, lyrischen Dichtungen besteht (6 ff.), von denen Proben gegeben werden. Daneben steht die Kunst der Geschichtschreibung als der griechischen ebenbürtig (S. 14). Endlich bleibt die religiöse Bedeutung bestehen (S. 16 ff.); denn Jesus baut auf dem Alten Testament weiter, wodurch es allein schon unerschütterliches Daseinsrecht in der Kirche hat. Auch ohne diesen geschichtlichen Zusammenhang bleiben ewige Gedanken, so der Monotheismus und die Fülle der prophetischen Grundgedanken. Die Ausführung dieser Züge gipfelt wieder in der ästhetischen Betrachtung, die ja dem Verfasser in reichem Maße eignet. Die Religion hängt bei ihm aufs engste mit der dichterischen Anschauung zusammen, und sicherlich besteht ein solcher Zusammenhang. Nur fragt es sich, was der Sondergehalt der alttestamentlichen Religion ist, wodurch sie sich etwa von Äschylos Religion unterscheidet. Und hier fehlt die klare Umschreibung. Das hängt gewiß mit der religionsgeschichtlichen Betrachtung des Verfassers zusammen, die nicht theologisch ist. Theologisch muß das Glaubensverhältnis zwischen der alttestamentlichen Frömmigkeit und unsrer christlichen den Ausgangspunkt bilden, das nach den Gesetzen der Kausalität und der Analogie besteht. Die christliche Religion ist unlösbar an die alttestamentliche gebunden, ist undenkbar ohne sie. Und im christlichen Glauben erst liegt die Möglichkeit, die Glaubenswelt des Alten Testaments wesenhaft zu erfassen. Darum ist auch das Alte Testament in der Schule unentbehrlich.

Procksch, Greifswald.

Eichrodt, W.: Die Quellen der Genesis von neuem untersucht. Gießen 1916, A. Töpelmann. (IV, 156 S.) 5,60 M.

Einstmals war es ein wichtiges Ereignis für den Gang der Pentateuchkritik, als Hupfeld 1853 sein Buch „Die Quellen der Genesis und die Art ihrer Zusammensetzung“ herausgab. Ebendemselben Thema seine Erstlingsarbeit zu widmen, ist Eichrodt durch die neueste Phase der Pentateuchverhandlungen veranlaßt worden, und zwar hat er, wie manche Spuren in seinem Buche zeigen, zunächst auf der Seite derjenigen Gelehrten gestanden, unter denen Joh. Dahse der bekannteste geworden ist. Denn ein Vorgänger von diesem war z. B. der Leidener Professor B. D. Eerdmans, und an dessen Schrift „Die Komposition der Genesis“ (1908) knüpft Eichrodt an. Er hielt die Frage einer genauen Prüfung für wert, ob „es sich herausstellen sollte, daß tatsächlich die moderne Hexateuchkritik durch Eerdmans in mehrfacher Hinsicht eine wirkliche Förderung erfährt“ (S. 4). Aber diese seine Nachprüfung hat nur zu folgendem Ergebnis führen können (S. 132 f.): Eerdmans findet in der Genesis vier Klassen von Materialien: 1. Sagen ungetrübt polytheistischen Charakters, die nichts von Jahve wissen und den Schutzgott der Patriarchen El schedî (!) nennen: der Grundstock von Gen. 1, die elohistische Sintflutversion innerhalb von 6, 9—9, 17, Abraham in Gerar Gn. 20 usw.; 2. Sagen, die Jahve als einen unter den Göttern kennen: die Kainsage Kap. 4, Noah der Weinbauer 9, 18—27, Isaaks Opferung Kap. 22 usw.; 3. Sagen, die polytheistische Mythen auf Jahve, den einigen Gott übertragen: die Paradiesgeschichte Kap. 2 f., die jahvistische Sintflutversion 6, 1—5, 7, 1—5,

8, 20—22, die Turmbaugeschichte 11, 1—9, die Geburt Ismaels 16, 1 ff. usw.; 4. Nachträge aus später Zeit: Abraham der Glaubensheld 15, 1—6, Einsetzung der Beschneidung 17, 1 ff., zweite Gotteserscheinung bei Bethel 35, 9—15, die Adoption von Ephraim und Manasse 48, 3—6. Diese Zertrennung der Genesis hält auch Eichrodt für unberechtigt, obgleich er betreffs jener angeblich polytheistischen Stücke zuerst (S. 43) ebenfalls sagt, es lasse sich nicht leugnen, daß die Worte „zwischen Gott" in einer direkten Rede, in der Gott das Subjekt ist (9, 16), sich nur schwer begreifen lassen. Er hat also ebenfalls noch nicht die stilistische Erscheinung gekannt, wonach das Fürwort vom Hebräer oft durch das Substantivum, und zwar hauptsächlich Gott, ersetzt wird, indem diese Größe hervorgehoben werden sollte. Er hätte diese Spracherscheinung aber wenigstens aus meiner Geschichte der alttestamentlichen Religion (S. 173 bis 176) kennen lernen können, wenn er es für seine wissenschaftliche Pflicht gehalten hätte, die Vorarbeiten auf dem alttestamentlichen Gebiete zu berücksichtigen. Aber schließlich kommt auch er zu dem Ergebnis: „Die Polytheismushypothese von Eerdmans erweist sich nicht als geeignet, zur Lösung der in der Genesis für die Forschung enthaltenen Fragen beizutragen, sondern führt vielmehr auf Irrwege" (S. 140), und er gelangt zu einer „Ablehnung von Eerdmans Gesamtresultat", wenn er auch eine „Anzahl brauchbarer Einzelergebnisse" anerkennen zu können meint (S. 141). Zugleich mit dieser eingehenden Nachprüfung der Arbeit von Eerdmans sind auch die „Textkritischen Materialien zur Hexateuchfrage" von Dahse und „Die Erzählung des Hexateuch auf ihre Quellen untersucht" von Rud. Smend (beide aus dem Jahre 1912) kritisch berücksichtigt worden, und eine durchgängige Nachprüfung des vorliegenden Buches hat mich zu dem Urteil geführt, daß es viele wertvolle Einzeluntersuchungen enthält. Allerdings was er in einem Nachtrag über das Verhältnis des MT und der LXX bemerkt, enthält keine gerechte Würdigung des Verfahrens, das von mir von jeher eingeschlagen worden ist. Denn stets (auch wieder in meiner Hermeneutik 1916, 42 ff.), sind von mir Einzeltatsachen als Gründe dafür vorgelegt worden, daß der griechische Übersetzer oft, und zwar ganz natürlicherweise, wie auch Hieronymus und Luther, für seine Zeitgenossen die Dunkelheiten des Textes aufgehellt und Schwierigkeiten erleichtert haben.

König, Bonn.

Schneller, L., D.: Athen und Korinth. Bilder aus dem Leben des Apostels Paulus. Cöln-Marienburg 1917, Palästinahaus. (63 S.)

Aus liebevoller Versenkung in die Urkunden des Altertums wie aus eigener Augenschau gestaltet S. hier ein farbenreiches Bild jener beiden großen Städte, die Hellas' Ruhm verkündigen, und webt in liebevoller, sorglicher Beachtung und Wertung dessen, was Apgsch. und paulinische Briefe in großen Linien und kleinen Zügen an die Hand geben, ein anschauliches Gesamtbild hinein von dem Wirken dessen, durch den noch heute jene Städte auch dem Bibelleser Stätten heiliger Erinnerungen sind. So dürfte das kleine Heft als Einführung in die Umwelt jener neutestamentlichen Bücher und Abschnitte auch dem Theologen, namentlich im Pfarramt, willkommen sein. Allerdings, daß Paulus „Teppichweber" gewesen wäre, dürfte doch heute nicht mehr behauptet werden.

Jordan, Wittenberg.

Kögel, J., D. Prof.: Der Zweck der Gleichnisse Jesu. BFTh. XIX, 6. Gütersloh 1915, C. Bertelsmann. (130 S.) 2,40 M.

Kögels verdienstvolle Schrift über den „Zweck der Gleichnisse Jesu im Rahmen seiner Verkündigung" bietet eine erneute Untersuchung der Stelle Mark. 4, 12 f., deren Bedeutung für alles weitere, was die Gleichnisse betrifft, grundlegend ist. Mit Recht macht er die Anschauung Jülichers zum Ausgangspunkt, die Jülicher in seinem ersten Bande über die Gleichnisse mit Nachdruck und Schärfe formuliert hat. Jülicher hat für seine These auch so allgemeine Zustimmung gefunden, daß man beinahe sagen kann, sie habe sich in der wissenschaftlichen Theologie durchgesetzt. Die Einwendungen, die u. a. Schlatter, Heinrici (Art. Gleichnisse in der Real-Enz.) und Fiebig, Gleichnisreden Jesu, erhoben haben, wurden kaum beachtet. Die neue These hat etwas so Einleuchtendes, daß sie auch dem Laien als das Ei des Kolumbus erscheint. Wie kann der „Volksredner" und „liebe Heiland" mit seinen Gleichnissen etwas anderes wollen, als enthüllen und erklären, und wie undenkbar, daß er mit Bildern und Gleichnissen hätte verhüllen wollen, um die Zuhörer so recht in die Verstockung hineinzustoßen! Im allgemeinen, was das Wesen des Gleichnisses im Unterschied von der Allegorie und den Zweck des Gleichnisses als eines Anschauungsmittels betrifft, stimmt Kögel auch Jülicher zu. Dagegen stimmt er ihm nicht zu in bezug auf seine Schlußfolgerungen über die Stelle Mark. 4, 12 ff., die Jülicher als im Widerspruch mit dem Zweck der Gleichnisse stehend Jesu ab-

spricht und als Theorie der Evangelisten erklärt, entstanden aus dem Bestreben, in übergroßer Ehrerbietung vor dem Sohne Gottes die Evangelien zu allegorisieren. Aus dem Mißerfolg, weil Jesus die Gewinnung der Massen nicht erreicht habe, schloß man auf die Absicht, daß er das nicht gewollt habe. Jülicher gibt nun aber selbst zu, daß die Evangelisten diese Anschauung, die er ihnen zuschreibt, nicht konsequent durchführen, daß sie keineswegs überall Deutungen für nötig halten; kurz, ihre Praxis stimmt nicht mit der Theorie. Es ergibt sich für ihn eine Doppelheit des Zweckes, die er auf Jesus und die Evangelisten verteilt. Die Losung, die Göbel vorschlug, die Zweckangabe Mark. 4, 12 nur auf diese besonderen Gleichnisse zu beschränken, kann Kögel nicht annehmen, da diese Gleichnisse nichts Besonderes an sich hätten. Aber auch Jülichers weitere Anwendung der These befriedigt ihn nicht, da diese Doppelheit in der Auffassung der Ev. ein ziemliches Durcheinander ergebe. Er hält mit Jülicher daran fest: die Gleichnisse sind die von Jesus beabsichtigten Beweis- und Anschauungsmittel, er führt aber weiter aus: auch die Evangelisten haben sie so verstanden! (S. 31). Das sei sogar die Prämisse zu Mark. 4, 12. — Um dies nachzuweisen, greift er auf das Prophetenwort Jes. 6, 9 zurück. Auch Jesaias habe nichts verschleiern und verhüllen wollen, und doch Verstockung bewirkt, bewirken müssen nach Gottes Ratschluß S. 32—39. Nun weist Kögel sehr gut darauf hin, daß die Evangelisten, wenn sie wirklich eine andere Theorie gehabt hätten, kaum das Jesaiaswort zitiert hätten, welches gerade nach der entgegengesetzten Seite ging. Überhaupt sei das Wort in Jesu Mund eher denkbar, der es auch sonst noch verwendet (Mark. 8, 18), und zwar in dem Sinne, daß die Hörer zunächst sehen und hören können sollen (S. 43). Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Evangelisten das eine Mal das Jesaiaswort mißverstanden und dann richtig verstanden haben. Nur durch diese weitverbreitete mißverständliche Erklärung des Jesaiaswortes ist die falsche Theorie entstanden, die man den Evangelisten unterlegt. Denn das ist ja das Wesen der Verstockung, daß man angesichts einer vollen, hellen Kundgebuug die Wahrheit bewußt ablehnt. Nun bestätigt Jesus dem Volk im Auftrag Gottes ihre innere Verhärtung (S. 51). Das setzt aber voraus, daß diese Aussage erst für einen späteren Zeitpunkt des Wirkens Jesu anzunehmen ist (S. 53), wie denn auch Jülicher zugeben muß, daß die Parabeln ein Verstockungsgericht ausgeübt haben (Jülicher S. 144 ff.). Nun weist Kögel diesen Satz, der für ihn die Losung bietet, an Hand der Umgebung der Zweckangabe Mark. 4, 12 nach (S. 57—83). Wichtig ist dort die Ausführung, daß der Mysteriencharakter der Lehre vom Reich nicht in der parabolischen Form gefunden werden dürfe (S. 77). An ihm haben die Hörer keinen lebendigen Anteil, auch wenn sie die Parabeln wohl zu deuten vermögen. Deutlich wird das am Gleichnis vom Säemann (S. 83—108). Auch für das Schlußwort Mark. 4, 33 ff. gewinnt Kögel nun einen guten Sinn. Jesus hat sich seinen Hörern angepaßt. V. 34^b aber, den Jülicher als im Widerspruch zum Zweck der Gleichnisse stehend ablehnen muß, erklärt er nach V. 33, nicht umgekehrt, wie Jülicher; ἐπιλύειν bedeute nicht das Deuten und Auflösen von Rätseln, sondern Aufschluß geben und erschließen, Jülicher kann denn auch die Deutung der Säemannsparabel Jesus nicht absprechen, da sie ein hohes Alter habe und überhaupt nur in Verbindung mit der Parabel existierte. Es liege auch hier keine allegorische Deutung vor, sondern mehr eine freie Anwendung, also daß das Gleichnis auch ohne die Deutung für die Hörer ein ernster Appell Jesu war (S. 108). In einem folgenden Abschnitt (S. 108—122) setzt sich Kögel mit dem Johannesevangelium auseinander, und weist nach, daß auch hier die παροιμίαι nicht Dunkelreden sind, sondern Sinnbilder, so daß die Parallelen bei Johannes das Bild, das die Synoptiker ergeben, nicht verändern. Im Schlußabschnitt skizziert Kögel den Verlauf der Verkündigung Jesu im Zusammenhang mit der Stelle Mark. 4, 12, indem er dieses Wort als Symptom der großen Scheidung wertet, die sich im Volke vollzog. — Ich gestehe offen, daß Jülichers These durch diese Modifizierung durch Kögel sehr viel gewonnen hat; freilich weiß ich nicht, ob Jülicher sie in dieser Form noch gelten lassen würde. Allein mir scheint, daß man sie nur in dieser modifizierten These überhaupt mit dem Textbestand in Einklang bringen kann. Freilich, vollständig überzeugt bin ich noch nicht, obgleich mir manches jetzt einleuchtender erscheint, als beim ersten Lesen der Schrift. Uns erscheint, ich hebe nur dies eine hervor, das Gleichnis vom Säemann deshalb auch ohne Deutung klar und selbstverständlich, weil auch wir es nie anders als mit der Deutung gehört haben. Würde man aber einem Menschen, des es noch nie gehört hat, diese Geschichte vom Säemann ohne Deutung erzählen, würde er sie wohl verstehen? Daß es eben doch Gleichnisse gibt, die schon an sich selbst etwas Verhüllendes besitzen, ist auch

durch die reichhaltige Mannigfaltigkeit der orientalischen Gleichnisrede gegeben. Darüber hat auch Kögels Schrift noch nicht das letzte Wort gesprochen. Trotzdem: die Untersuchung ist eine vorzügliche und geschickte Arbeit, deren Studium in diese verwickelte Materie viel Klärung bringt. Zu verschiedenen Einzelfragen hat Kögel ein abschließendes Ergebnis erreicht, und meine Zustimmung ist, wenn auch nicht völlig, so doch weitgehend. Die Arbeit beweist aufs neue, wie wertvoll diese Beiträge sind.

Hadorn, Bern.

Soiron, Th., P. Dr.: Die Logia Jesu. Eine literarkritische und literargeschichtliche Untersuchung zum synoptischen Problem. Münster 1916, Aschendorff. (VIII, 174 S.) 4,60 M.

Eine recht beachtenswerte Studie wird uns hier geboten. Es ist an und für sich schon ein Verdienst, wenn gegen die sog. Zweiquellentheorie und den Versuch, auf diesem Wege die synoptische Frage zu lösen, vorgegangen wird. So sakrosankt und unantastbar für viele diese Theorie auch ist, sie unterliegt doch den stärksten Bedenken, und es ist gut, daß sich in der neueren Zeit diese Bedenken wieder zu regen beginnen. In diesem Sinne führt uns S. zunächst die Geschichte der Zweiquellentheorie vor (S. 1—22). Wertvoll ist es nun aber, wie er demgegenüber seine eigene Position formuliert und begründet. Ausgehend von dem sehr richtigen Gedanken, daß die Evangelien ihren Stoff nicht in erster Linie chronologisch, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet haben, und weiter auf der ebenso richtigen Voraussetzung fußend, daß für ihre Grundgestalt die mündliche Tradition und ihre Ausbildung maßgebend gewesen ist, sucht der Verf. darzutun, daß damit für die Zusammenstellung der Logia und ihre Gruppierung vornehmlich ein zwiefaches Interesse in Betracht gekommen sei, hauptsächlich natürlich ein sachliches, dann aber auch ein ganz äußerliches der sog. Stichwortdisposition, d. h. daß es e i n markantes, hervorstechendes Wort gewesen sei, das einen Ausspruch mit dem anderen verband, ja oft eine ganze Reihe von Aussprüchen aneinanderschloß. In sorgfältiger Einzeluntersuchung werden der Reihe nach für Matthäus, Markus und Lukas diese beiden Möglichkeiten erwogen, wie weit sich in der Komposition der Logia die systematischen Gesichtspunkte und wie weit sich die Stichwortdisposition verfolgen läßt, um daran eine gleiche Erörterung der Spruchdubletten anzuschließen. Was S. dabei feststellt, ist, wie gesagt, sehr beherzigenswert. Allerdings kann zu vielem Einzelnen, wie hier leider nicht gezeigt zu werden vermag, noch ein Fragezeichen gemacht werden. S. gibt selbst zu (S. 168), daß „es in der Natur solcher Untersuchungen liegt, daß sie nicht immer die wünschenswerte Sicherheit im Einzelfalle herbeiführen können". Und in dem Begriff der „Stichwortdisposition" liegt unmittelbar die Gefahr, daß man sich leicht mit der Annahme eines äußeren Zusammenhanges auf Grund eines solchen Stichwortes begnügt und sich nicht weiter um die i n n e r e Gedankenverbindung bemüht, während diese doch erst den vollen Aufschluß vermittelt. Erst wenn sie auf keinen Fall festzustellen ist, kann die andere Erwägung eintreten. Sie hat ihr Recht erst an zweiter Stelle. Sonst führt sie zur Veräußerlichung und Veroberflächigung des Zusammenhanges. Dieser Gefahr ist auch S. nicht entgangen. — Trotz alledem müssen wir es ihm danken, daß er dieser Frage einmal so energisch und nachhaltig nachgegangen ist. Wohl ist auch schon früher ein Empfinden dafür vorhanden gewesen und sind auch schon früher Hinweise auf diese äußere Art der Verbindung der Sprüche gegeben worden, aber in diesem Umfange ist sie noch nicht zur Behandlung gekommen. Es ist das um so mehr eine Bereicherung, als in dem zweiten, viel kleineren Teil (S. 145—170), in der literargeschichtlichen Untersuchung, die Anknüpfung an die jüdische Tradition und ihre Entwicklung gesucht und als gezeigt wird, daß dort das entsprechende Vorbild gegeben ist, speziell in der halachischen Tradition. Denn sie „war im besonderen ja auf die mündliche Überlieferung angelegt und bedurfte solcher mnemotechnischen Hilfsmittel; um solche handelt es sich doch dabei; und in der Handhabung dieser ist die jüdische Tradition der evangelischen Überlieferung vorangegangen und hat sich diese an jene angeschlossen, zumal auch diese lange Zeit, ja bis nahe an die Zeit der schriftlichen Abfassung der Evangelien heran allein mündlich umging und zumal sie in jüdischen Kreisen gepflegt wurde, denen diese Methode mit mnemotechnischer Unterstützung ganz geläufig und natürlich war. — Ob dem Verf. darum schließlich der Beweis gelungen ist, daß es mit der sog. Zweiquellentheorie nichts ist? Ist darum die Logienquelle hinfällig geworden? S. glaubt es, einmal weil um die Gleichheit des synoptischen Materials zu erklären, die „Gedächtniszusammenhänge", wie er sich ausdrückt, ausreichen, sodann weil, wie er es S. 133—144 des näheren dargetan hat, die von den Vertretern dieser Ansicht rekonstruierte Logienquelle auf der einen Seite auch zahlreiche „Gedächtniszusammenhänge" aufweist und auf der anderen Seite wieder solche

auflöst und zerreißt, wenigstens in der Rekonstruktion des Matthäus. Dann scheint sie doch also nicht als eine solche einheitliche Quelle zusammenzugehören. Nur ist eben die Frage, ob S. da immer richtig gesehen hat. Auf alle Fälle hat es auch in der Beziehung seinen Wert, daß von neuem gezeigt worden ist, wie es zur Deutung der den Synoptikern gemeinsamen Grundlage gar nicht durchaus der Annahme einer solchen Quelle bedarf, wie dafür vielleicht schon völlig die Rückbeziehung auf die mündliche Tradition genügt. Nur ist sowohl deren Kraft und Geltung, als auch ihre besondere Art und Ausgestaltung in der damaligen Zeit, besonders im Judentum ins Auge zu fassen und genauer festzustellen. Dafür sind hier wertvolle neue Fingerzeige und Anregungen gegeben.

Kögel, Kiel.

Soltau, W., Zabern i. E.: **Das vierte Evangelium in seiner Entstehungsgeschichte dargelegt.** (Sitzungsbericht der Heidelberger Akademie der Wiss. XVI, 6.) Heidelberg 1916, C. Winter. (39 S.) 1,40 M.

Soltau hat sich schon wiederholt zum Joh.-Evangelium und seinen Quellen geäußert. Unermüdlich ist er an der Arbeit, die verschiedenen Schichten dieses Evangeliums festzustellen. Zu vergleichen ist namentlich neben mannigfachen Abhandlungen in StKr. und ZNW. seine Schrift: Unsere Evangelien, ihre Quellen und ihr Quellenwert. Wertvoll ist es darum, daß er seine an den verschiedenen Stellen behandelten Ergebnisse in dieser Abhandlung, die der Heidelberger Akademie der Wissenschaften vorgelegen hat, zusammenfaßt und sie gleichsam zum Abschluß bringt. Es tritt so das Gesamtbild, das er von der Entstehung und Entwicklung des vierten Evangeliums hat, deutlich hervor. Er glaubt folgende Schichten unterscheiden zu müssen: 1. L(egende) nach mündlichen Berichten des Apostels Johannes, ergänzt nach 80 durch 2. S(ynoptische) Perikopen. Daraus entstand 3. G(rundschrift) = L u. S; und diese wiederum ergab durch Zutaten einiger antisynoptischer apokrypher Sagen und mancher Sprüche aus den R(edestücken) nach mündlichen Mitteilungen der Presbyter den Text 4. des E(vangelisten) um 130. 5. R wurde 140 eingefügt (gegen ihn und seine Ansichten wandte sich 3. T. 1. Joh. 1—2). Schließlich erhielt das so entstandene vierte Evangelium durch den C(ontinuator) nach 150 das Kap. 21, sowie I(nterpolationen): 13, 23. 20, 2 f., wahrscheinlich auch Kap. 11. — Sich auf eine nähere Auseinandersetzung mit diesen Ergebnissen einzulassen, ist hier nicht möglich; sie würde ja auch nur eine eigene selbständige Abhandlung erfordern. Als interessant sei nur noch erwähnt, daß die Redesammlung (R) in den Kreisen entstanden sein soll, in denen Ignatius lebte und wirkte; als ihre Heimat wird Antiochia angesehen. „Nicht der Evangelist, wohl aber der Verf. der Reden stand der dortigen Christengemeinde nahe.“ — Wenn S. am Anfang feststellt, daß bei der bisherigen Untersuchung der Quellen des Johannesevangeliums nicht genügend beachtet ist, daß das vorliegende Evangelium jetzt eine schriftstellerische Einheit bildet, „welche durch die Gleichheit des Stils, der Lebensanschauung, der Auffassung des Wesens von Christi Lehre und Person bestimmt hervortritt“, so ist ihm voll beizupflichten. Aber, so fragt man sich am Schluß der Abhandlung, wird nicht in ihr der gleiche Fehler gemacht, und bleibt nicht angesichts ihrer Resultate die gleiche Schwierigkeit? Und wenn am Ende noch kurz die Stilfrage berührt wird (S. 38 f.), so möchte man auf diese doch noch ein größeres Gewicht gelegt sehen, und daß auf sie genauer eingegangen wäre. So einfach, wie der Verf. sie hinstellt, liegt die Sache kaum. Kögel, Kiel.

Kirchengeschichtliches.[1])

(Biographien.)

Kaulfuß-Diesch, K.: **Das Buch der Reformation,** geschrieben von Mitlebenden. Mit 139 Bildern von J. Amman, H. S. Beham, H. Brosamer, H. Burgkmair, L. Cranach, A. Dürer, H. Weiditz und andern trefflichen Altmeistern, 5 Handschriftproben und einem Faksimiledruck der Lutherschen Thesen. Leipzig 1917, R. Voigtländer. (523 S.) 6 M.

Der Herausgeber, der als Beamter an der Universitätsbibliothek in Göttingen und später an der Königl. Bibliothek in Berlin in der glücklichen Lage war, die Schätze dieser beiden größten preußischen Büchereien benutzen zu können, berichtet im 22. Kriegsmonat aus dem Unterstand vor Verdun über die Entstehungsgeschichte dieses im Text wie im Illustrationsmaterial überaus reichhaltigen und wertvollen Erinnerungsbuches an den 31. Oktober 1517.

---

[1]) An volkstümlichen Lutherschriften sind mir bisher zugegangen die aus einem Preisausschreiben hervorgegangene von P. R. Fliedner, Posen, Diakonissenhaus (Halle a. S., Evang.-soz. Preßverband. 24 S.) und die von H. Schmökel (Po., Stiftungsverlag 32 S.), beide schlicht und volkstümlich, doch wohl die erstere inhaltlich wie illustrativ die mehr zu empfehlende.

Es besteht aus sorgfältig in langjähriger Lesearbeit ausgewählten Berichten der damals führenden, mithandelnden und miterlebenden Männer, auch katholischer. In diesem Sinne ist es „geschrieben von Mitlebenden“ und gewährt so ein treues Spiegelbild jener Zeit, ihrer Kämpfe, Nöte und Siege. Der Herausgeber hat diese Berichte gruppiert und mit ein- und überleitenden Sätzen verknüpft. Die ganze Darstellung des reichen kirchen- und kulturgeschichtlichen Stoffes gliedert sich in drei Hauptteile (1. Das Zeitalter Kaiser Maximilians, 2. Die Reformation, 3. Im Reich Karls V.) mit 23 Kapiteln. Am Schluß S. 513—523 steht ein lehrreiches, von Dr. Tautz verfaßtes Quellenverzeichnis. Der Text wird ergänzt durch reichen, gut ausgeführten Bilderschmuck, den Prof. Dr. Clemen in Zwickau (z. Z. auch unter den Waffen) aus den Werken der großen deutschen Maler und Zeichner der Renaissance sachverständig und geschickt ausgewählt hat;[1]) über die Grundsätze seiner Auswahl spricht er sich im Vorwort näher aus. Die meisten Illustrationen konnte er den Originalen seiner Zwickauer Ratsschulbibliothek entnehmen. Auf dem ersten Blatt finden wir eins der schönsten Lutherbilder Cranachs aus der Zeit um 1540[2]) in Buntdruck wiedergegeben; der jetzige Oberburghauptmann der Wartburg von Cranach hat es vor einigen Jahren zum erstenmal veröffentlicht und die vorliegende Reproduktion genehmigt. Besondere Beachtung aber verdient der Faksimileabdruck der 95 Thesen nach dem in der Gymnasialbibliothek zu Brieg befindlichen Original, das abweicht von dem bekannteren Exemplar, das die Königl. Bibliothek zu Berlin besitzt. Vgl. ZGK. 35, 151 ff. — Das prächtige und verhältnismäßig sehr wohlfeile Buch, gewiß eine der gediegensten literarischen Gaben dieses großen Erinnerungsjahres, sei auf das wärmste empfohlen. — Beanstanden möchte ich zur Wiedergabe der alten Texte nur das zu häufige Zurückgreifen auf die alte Walchsche Lutherausgabe.

Albrecht, Naumburg a. S.

Petrich, H., D.: **Der deutsche Luther.** Leben- und Seelenbild aus der deutschen Vergangenheit für die deutsche Gegenwart und Zukunft. Hamburg 1916, Rauhes Haus. (140 S.) 1,80 M.

Derselbe: **Die deutsche Reformation.** Ebd. 1916. (VIII, 152 S.) 1,80 M.

Alles, was Petrich schreibt, hat Hand und Fuß. Seine Stärke ruht vor allem auf der Erfassung des persönlichen Lebens, besteht in der feinsinnigen Charakteristik von Persönlichkeiten. Das zeigte z. B. sein gelehrtes, wissenschaftliches Buch über Paul Gerhardt (Gütersloh 1914). Bekannt in weiteren Kreisen ist er seit Jahren durch seine geistvollen biographischen Skizzen über Bismarck, Wichern, die Königin Luise, Schiller u. a. Nun ist er auf Luther und die deutsche Reformation geraten. In edler Popularität, quellfrisch, geistreich, gewandt, aber auch sachkundig, durch gründliche Studien vorbereitet, weiß er in dem Zwillingspaar der beiden vorligenden Bücher den gewaltigen Stoff zu meistern, seine Leser zu fesseln, zu belehren, zu begeistern. „Die harten Schalen der Bücherweisheit hat er für sich geknackt und bittet den Leser, sich nur an dem milderen Kern zu erfreuen.“

---

[1]) Wünschenswert wäre freilich für den weniger Kundigen die Angabe des Zeitalters von Joh. Theod. de Bryß, dessen prächtige Kupfer sehr zahlreich reproduziert sind, obwohl wir ältere Kupfer und Holzschnitte der Reformationszeit genug haben, auch die etwas genauere Bestimmung der Holzschnitte S. 425 ff., 454, 489, 491, die aus Schnellbolz, Wahrhafte Bildnis etlicher Fürsten und Herrn . . ., Wittenberg 1562 stammen. Die Vorlagen sind nicht überall (S. 176 Druck der Bannbulle gegen Luther; S. 241 Holzschnitt Luthers von H. Bald. Grien; S. 375 Kupferstich Thomas Münzers von C. v. Sichem) erstklassig gewesen, gehen auch nicht überall auf die Originale zurück. Die Zurückführung des recht mäßigen Stichs von J. Tetzel (S. 133), signiert Brühl sc. Lips., auf den Grafen Hans Moritz von Brühl ist unrichtig. Zunächst welcher von beiden Brühls wäre gemeint? denn es gibt zwei dieses Namens. Und weiter: hat auch nur einer von ihnen in Leipzig gewohnt, so daß er schlechthin Lips. zeichnen konnte? Vielmehr rührt der Stich von den Stechern Nicolaus und Joh. Benjamin Brühl her, die, Vater und Sohn, zwischen 1727 und 1750 in Leipzig viel für den Buchhandel lieferten. Ebenso bin ich sehr zweifelhaft ob des Bildes von Karlstadt, das S. 159 als „einzig bekanntes Porträt“ Karlstadts bezeichnet wird. Das bei Schreckenbach-Neubert S. 67 aus den Sammlungen der Lutherhalle veröffentlichte Blatt erweist jedenfalls obiges „einzig bekanntes“ als unsicher. Aber ist überhaupt Karlstadt gemeint? Im Kunsthandel wird das Bild auf Luther und Melanchthon bezogen. Eine ganze Reihe alter Kupferstiche, im Besitz der Lutherhalle, die auf dieses Blatt unzweideutig zurückgehen, deuten es inschriftlich auf Erasmus. (Jordan, Wittenberg.)

[2]) Das Original ist jetzt in den Besitz der Lutherhalle in Wittenberg übergegangen.

In dem einen Buch hat er Luthers Person und Werk lediglich in knappem Rahmen darstellen wollen, zugleich aber hat er das zweite geschaffen, das die vielen wichtigen Bewegungen der Reformationszeit, die dort nur andeutungsweise berührt wurden, genauer erzählt. Die schriftstellerische Gewandtheit des Verfassers vermochte dieses Wagnis der Zweiteilung zu unternehmen, freilich konnten Wiederholungen so nicht vermieden werden. — „Luther" wird in drei Hauptabschnitten behandelt: 1. Die Ausfahrt (1483—1517), 2. Auf der Höhe (1517—1525), 3. Wurzeln und Wachsen; die Heimkehr (1525—1546). Die sehr summarische Darstellung des 3. Hauptabschnitts (mit den Untertiteln: Vom Ehestand und andern Ständen; sterbende und erbende Mächte; die Summa) wird begreiflicherweise durch das andere Buch von der „deutschen Reformation" vielfach ergänzt. Dieses gliedert sich in vier Hauptkapitel: 1. Am Vorabend (bis 1517), 2. Frühlingsstürme (1517—1525), 3. Bekennen und Bauen (1525—1546), 4. Dennoch (1546—1555). — Wie die beiden Buchtitel andeuten, kommt es Petrich besonders darauf an, das Deutsche in Luther und in der Reformation nachdrücklich hervorzuheben. In welchem Sinne, sagen folgende kraftvolle Sätze: „Unser deutsches Vaterland, das schlagende Herz der alten Welt, hat sein Blut wohl von jeher gern an alle Glieder des Menschheitsleibes abgegeben, aber doch erst, nachdem es von allen Seiten ihr Blut in sich aufgenommen hatte. Unser Christentum haben wir aus dem Morgenland empfangen, unsere gelehrte Bildung aus der romanischen Welt, unser Verkehrs- und Rechtsleben, unsere Umgangs- und Höflichkeitsformen weisen einen starken übervölkischen Einschlag auf. Wir fühlen nicht nur, daß es so ist, sondern auch, daß es so sein muß und deshalb so gut ist. Die Reformation dagegen mit dem, was aus ihr erwachsen ist, entstammt von der ersten Keimzelle an dem innersten deutschen Wesen allein. In ihr siegt das deutsche Gewissen, der deutsche Wahrheits- und Freiheitsdrang über fremden Schein und ausländischen Zwang. Darum vermag auch nur der sie ganz zu verstehen, der mit beiden Füßen und mit dem Herzen obenein im deutschen Wesen gewurzelt steht". „Wir haben von Luthers Deutschtum oftmals nur einen bescheidenen Gebrauch gemacht, weil wir befürchteten, es möchte dadurch seiner außer- und übervölkischen Bedeutung ein Eintrag geschehen. Wollen wir diese Befürchtung jetzt noch hegen, wo wir alle deutschen Kräfte zusammenraffen müssen, um unser deutsches Erbgut im Völkersturm uns zu retten?" Daneben spricht der Verfasser in charaktervoller Burgfriedensstimmung von unsern katholischen deutschen Brüdern, die trotz aller zwischen uns ausgeworfenen Gräben doch in den Schützengräben so treu und deutsch Schulter an Schulter mit uns stehen, daß wir dessen, was wir gemeinsam besitzen und verteidigen, jetzt doppelt froh sind. Nachdrücklich bekennt er sich zu einer unerschrockenen wissenschaftlichen deutschen Geschichtschreibung, wie sie schon Luther vorschwebte und die recht eigentlich erst auf dem Boden seiner Reformation möglich geworden ist. In diesem Sinne schreibt er: „Unser Ziel kann nur dies eine sein: den ganzen Luther mit Fleisch und Bein, mit Schwächen und Zeitschranken, wie er wirklich und leibhaftig gewesen ist, zu sehen und zu verstehen. Er wird uns, das wissen wir heute schon im voraus, dadurch nicht kleiner, sondern größer werden: ein Mann, von Gott in den Strom der Geschichte als ein Felsen hineingebaut, um seine Wasser in eine neue Richtung zu zwingen". — Die beiden Bänden beigefügten modernen je zehn Vollbilder von S. v. Sallwürk sind edel und feinsinnig, die alten historischen sind mir doch lieber. — Unsere warme Empfehlung geleitet Petrichs schönes Werk. Wer sich darein vertieft, wird mit neuem Segen das Gedächtnis Luthers und seines Lebenswerkes mitten im Sturm und Drang unserer gewaltigen Zeit feiern können.

Albrecht, Naumburg a. S.

Schmieder, J., Prof. Dr.: Der deutsche Reformator D. Martin Luther in seinen Schriften, Reden, Dichtungen, Aussprüchen, in Berichten von Zeitgenossen, im Urteil der Mit- und Nachwelt. Nebst verbindender Darstellung seines Lebens und Wirkens. Mit Buchschmuck von Hofmann, Stollberg, und einem Titelbild von L. Cranach. Leipzig 1917, E. Wunderlich. (VIII, 180 S.) Geb. 3 M.

Dies Buch ist eine fleißige und geschickte Zusammenstellung von Quellen und Berichten zu Luthers Leben und Wirken, eine bequeme Handreichung für populäe Vorträge. Die große Weimarer kritische Gesamtausgabe der Werke des Reformators hat dem Verfasser vorgelegen, auch Scheels neuen Band über den jungen Luther hat er noch einsehen können, doch er verfolgt selbst keine wissenschaftlichen Zwecke. Nicht weniges verdankt er Hausraths und Buchwalds, euch Meurers Lutherbiographien, ferner den Quellenbüchern von A. Richter, Thrändorf und Meltzer. Die Texte der Lutherschriften druckt er mehrmals nach Reclam, manchmal ohne Quellenangabe. Die Hauptabschnitte seiner Darstellung behandeln Luthers Werdegang, seinen

Bruch mit der Papstkirche, sein Auftreten in Worms, das Wartburgjahr, seine Stellung zu gefährlichen Freunden (im Bauernaufruhr), seine aufbauende Tätigkeit, sein häusliches Leben, seinen Heimgang. Im letzten Kapitel stellt er Urteile der Mit- und Nachwelt über den Reformator zusammen. Den Eingang bildet ein Gedicht von Herder, den Schluß zwei Lutherlieder von Konrad Ferdinand Meyer und von Gustav Schüler. Über die Absicht seines Buches äußert sich der Verfasser im Vorwort so: „Ich habe mich bemüht, neben der religiösen Seite Luthers auch sein deutsches Denken und Fühlen und seine schönen menschlichen Eigenschaften hervorzukehren. Der Lutherkenner wird freilich wenig Neues in ihm finden. Meine Absicht war ja nur, nach den eben angegebenen Gesichtspunkten alles, was sich in meiner Lehrtätigkeit als wirkungsvoll erwiesen hat, zusammenzustellen und in leicht lesbarer Form einem weiten Kreise zugänglich zu machen." — Mit dem Buchschmuck habe ich mich nicht befreunden können, manches Stück darunter ist unklar und im Abdruck verschwommen; das beste ist das bekannte Cranachbild v. J. 1521 (Luther mit der Mönchskappe) vor dem Titel. Das Inhaltsverzeichnis hätte ausführlicher sein sollen, zumal da kein Register beigegeben ist.

Albrecht, Naumburg a. S.

Schneller, L., D.: **Lutherstätten.** Ein Gang durch Luthers Leben an Hand der Schauplätze seines Wirkens. Leipzig 1917, H. G. Wallmann. (306 S.) Geb. 4 M.

Ein für die Familienlektüre sehr geeignetes Buch. In anschaulicher, behaglicher, schalkhafter, anmutiger Erzählung, zuweilen etwas breit, berichtet der bekannte Verf. von den Reisen, die er in den letzten Jahren zu den „Lutherstätten" gemacht hat. In diese Reiseerinnerungen, die ihm wiederholt Anlaß geben, bei seinen noch lebenden Gastfreunden sich zu bedanken, flicht er zweierlei ein: einmal eine Schilderung der Lutherstätten in ihrem gegenwärtigen Zustande, zum andern einen Bericht über Luthers Leben, wie es sich einst in ihrem Bereich abgespielt hat. Bei der Auswahl befremdet, daß er Magdeburg (nach Mansfeld) nicht eigens behandelt, sondern nur kurz erwähnt, daß er einige Lutherstädte, wie z. B. Naumburg a. S. überhaupt nicht berücksichtigt, dagegen neben Rom auch Florenz und Trient ein besonderes Kapitel widmet. Florenz, wo Luther auf seiner Romreise 1511 (richtiger 1510) durchkam, gibt doch nur Anlaß zu allerlei Savonarola-Erinnerungen, und Trient ist ihm eine Lutherstätte nur, weil Luther auf seiner Rückreise von Rom in den Mauern dieser Stadt geweilt hat, und wegen ihrer inneren Verbindung mit seinem Werk, weil dort das Tridentiner Konzil getagt hat! Mit einer derartigen Begründung hätte Schneller noch viele andere Orte als Lutherstätten anführen können. Übrigens wäre es gar nicht so übel gewesen, wenn er etwa unter dem Titel „sonstige Lutherrstätten" eine summarische Übersicht über Luthers Reisen und die von demselben besuchten Orte gegeben hätte. Daß er für einige unwichtigere Städte mit Luthererinnerungen, wie Miltenberg a. M. und Nordhausen besondere Kapitel ausgesondert hat, nehmen wir ganz gerne mit in Kauf; Miltenberg und sein Gasthaus zum Riesen ist der Schauplatz der Sage (NB. um eine wirkliche Geschichte handelt es sich nicht) von Luthers Begegnung mit dem Grafen Erbach, die sehr hübsch wiedererzählt wird; und Nordhausen veranlaßt ihn zu einem anschaulichen Bericht über seinen eigenen Besuch im Hause des Pfarrers Köstlin, des Sohnes des bekannten Lutherforschers, sowie über Luthers nähere und fernere Beziehungen zu dieser Stadt und über die noch heute dort übliche volkstümliche Martini-Feier. — Die neueren Forschungen O. Scheels über Luthers Aufenthalt in Mansfeld, Magdeburg, Eisenach und Erfurt sind noch nicht verwertet. Luthers Lehrer in Erfurt hieß Usingen (nicht Usinger), ‚Mathesius' soll man nicht ‚Matthesius' schreiben. Daß die Melodien zu Luthers Liedern nur von den beiden Torgauer Musikmeistern Rupf und Walther herrühren (S. 263), ist wohl nicht ganz richtig. Die Bedeutung der gegenwärtig sehr bereicherten Lutherhalle in Wittenberg (vgl. Jordans Bericht in der Leipziger Illustr. Zeitung 1916 vom 20. Juli) hätte noch lebhafter hervorgehoben werden sollen.

Albrecht, Naumburg a. S.

Beste, J. D., Göttingen u. Leipzig: **Universitätserinnerungen.** Mit 19 Bildern. Braunschweig 1917, H. Wollermann. (XII, 235 S.) 3 M.

D. J. Beste, Superintendent in Schöppenstedt, Sohn des bekannten General-Superintendenten A. F. W. Beste, der sich besonders um die Geschichte der Predigt verdient gemacht hat, hat uns nach manchen wertvollen Veröffentlichungen, mit seinen Universitätserinnerungen, ein recht interessantes, frisch geschriebenes Buch geschenkt. Er schildert uns mit lebendigen Farben, wie er von 1873 an zuerst drei Semester in Göttingen, dann zwei in Leipzig und das Schlußsemester wieder in Göttingen verlebt hat, und in dem letzten Kapitel „Wiederkehr" erzählt er uns,

wie er mit den Bildungsstätten, denen er so viel verdankte, immer in lebendiger Beziehung geblieben ist. Die Charakterbilder der berühmten Männer, zu deren Füßen er saß, sind fein gezeichnet, und lassen uns jene Zeit lebendig vor die Seele treten. Auch die Beschreibung seines Studentenlebens, das von einem Hauche hoher Begeisterung, sittlichen Ernstes und gesunder Frömmigkeit durchweht ist, mutet sehr an. Sehr wertvoll sind auch die Abbildungen. Möchte das gediegene Buch viele Leser finden. Ich stimme dem Verfasser durchaus bei, wenn er sagt: „Wenn man bedenkt, daß die Kraft unseres Volkes im deutschen Idealismus wurzelt, daß die Quellen der großen Opferfreudigkeit, der selbstlosen Hingabe, des heldenmütigen Kämpfens, stillen Duldens und mannhaften Durchhaltens in aller Not und Traurigkeit bis zum endlichen ruhmvollen Sieg und Frieden, kurz alles dessen, was die Nation groß und stark gemacht hat, in der verborgenen Geisteswelt liegen, die auf unsern Hochschulen gepflegt wird, dann hat man doppelte Ursache, aus der furchtbaren Wirklichkeit sich zu diesem Jungbrunnen sittlicher Volkskraft zu flüchten und daraus neuen Mut und neue Freudigkeit zur Lösung der ernsten Aufgaben zu schöpfen, welche uns nach diesen Kriegsstürmen bevorstehen."

Knodt, Herborn.

Kappeler, E., Pfr.: Conrad von Orelli. Sein Werden und Wirken aus dem schriftlichen Nachlaß. Zürich 1916, Orell, Füßli. (507 S. und sein Portrait.) Geb. 7,50 M.

v. Orelli ist am 6./7. Nov. 1912 heimgegangen. S.S. 1887 habe ich bei ihm den zweiten Teil seiner Einleitung in das A. T. (Poetische Bücher) gehört. Dankbar erinnere ich mich der feinen, geistreichen Art, mit der er in die dichterischen Schönheiten des A. T. einzuführen wußte. So war es mir eine Freude, dem hier zumal aus den Briefen des Heimgegangenen Dargebotenen nachzugehen und das Bild des feinsinnigen Gelehrten und festgegründeten biblischen Theologen wieder wachzurufen. Schon aus der Studentenzeit liegen sie reichlich vor; aus Lausanne, aus Erlangen, wo Delitzsch, v. Hofmann und Zezschwitz sonderlich auf ihn einwirkten; aus Tübingen, wo Beck ihn stark beeinflußte; aus Leipzig, wo Fr. Delitzsch aufs neue und nun bestimmend ihm nahetrat. Es folgen Briefe aus der ersten — und einzigen — pfarramtlichen Arbeit, am Waisenhause in Zürich; sie bilden den Übergang zu dem zweiten Aufenthalt in Leipzig, der neben eingehenden arabischen Studien als Ertrag die Doktorarbeit über die hebräischen Synonyma der Zeit und Ewigkeit zeitigte. 1871 habilitierte der junge Doktor sich in Zürich. Schon 1872 erfolgte der Ruf nach Basel. Baseler Jahre und Jahrzehnte spiegeln sich so in den weitaus meisten Briefen wieder. Merkwürdigerweise ist die Palästinareise von 1876 nur in einem einzigen schon wieder in Basel geschriebenen Reisebericht berührt; reicher dagegen sind die Mitteilungen von der zweiten Orientreise, die auch nach Ägypten und Griechenland führte; ebenso werden die Reisen nach England, die Kuraufenthalte in Scheweningen und auf Langeoog, sowie aus späterer Zeit in Nervi, durch zahlreiche Briefe illustriert. Dazwischen sind Ansprachen an die Baseler Alumnen, und nicht selten tagebuchartige Eintragungen über Vorlesungspläne, wissenschaftliche Arbeiten, kirchliche Tagesfragen, eingestellt; wie auch die Korrespondenz, zumal mit Fr. Delitzsch, und aus späterer Zeit mit Lic. B. (J. Boehmer, Eisleben?) vielfach auf wissenschaftliche Fragen des A. T. und kirchliche Verhältnisse eingeht. Sonst trägt sie freilich mehr den Charakter der Freundschafts- und der christlichen Gemeinschafts-Pflege: Freud und Leid, Anfechtung und Bewährung des Christenstandes lebt darin. Auch aus der Korrespondenz von Fr. Delitzsch mit v. O. ist einiges mitgeteilt, wie auch sonst Freunde v. O.s öfters zu Wort kommen. — Selbstverständlich haftet solchen Mitteilungen aus Briefen immer etwas Unvermitteltes, für denjenigen, der die Einzelheiten der Entwicklung des Werdens und Wirkens des Heimgegangenen verfolgen möchte, etwas Sprunghaftes an. Eine dem Ganzen vorangeschickte biographische Skizze zieht ja in etwa die Verbindungsfäden; aber doch nicht so ausgiebig, daß z. B. die vielgestaltete und sehr bedeutsame Arbeit v. O.s im kirchlichen Leben Basels und in der kirchlichen Vereinsarbeit der Schweiz wirklich deutlich würde. Auch über das reiche häusliche Leben erfahren wir nur ganz gelegentlich etwas, über seine Gattin gar nichts. Insofern wäre noch reichlich Raum für eine umfassende und vollständige Biographie des Heimgegangenen. — Beigegeben sind eine Reihe von Registern: sie zeigen den sorgsamen Fleiß des Herausgebers. Schade, sehr schade nur, daß in den Überschriften der Briefe nur der Anfangsbuchstabe des Adressaten eingestellt ist. So muß man immer wieder das Register zu Rate ziehen. Und dieses bringt nicht den Anfangsbuchstaben, sondern lediglich den ausgeschriebenen Namen: welcher ist's nun, der hinter dem Einzelbuchstaben sich birgt? Und für mehr als einen Buchstaben gibt es obendrein überhaupt keine Deutung.

Jordan, Wittenberg.

Kappstein, Th.: Adolf Hausrath, der Mann, der Theolog, der Dichter. Berlin 1912, G. Grote. (VIII, 222 S.) 3 M.

Dem Künstler unter den deutschen Theologen, dem glänzenden Schriftsteller, dem wir die prächtige Lebensbeschreibung Richard Rothes verdanken, setzt Kappstein ein Freundschaftsdenkmal auf Grund eigener Erinnerung wie mit Hülfe reicher in der Familie vorhandener Materialien und des Julius Rodenbergschen Briefwechsels. Es ist keine lückenlose Biographie, die alles enthalten soll, sondern eine flott geschriebene Skizze, durchzogen von dem poetischen Hauch, der auch Hausraths reiches Leben verklärt hat. Auch tritt das Theologische gegenüber dem ideal Menschlichen und Dichterischen zurück. Aber das Buch liest sich nicht nur anziehend und unterhaltend, sondern es bietet auch in seiner humorvollen Kritik dem Freunde der neuesten Kirchengeschichte manches Neue, Anregende und zum Nachdenken Reizende. Wiegand, Greifswald.

Wilkens, Cornelius August, Dr. th. et. ph.: Aus den Tagebüchern eines evangelischen Pfarrers (Otium Kalkburgense). Auswahl aus hundert Bänden, hrsg. auf Veranlassung seiner Verehrer und Freunde. Mit dessen Bildnis. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. (XII, 294 S.) 4,50 M., geb. 5,50 M.

Eine eigenartige Erscheinung unter den bekannteren Theologen des letzten Jahrhunderts war der am 21. Juni 1914 im Alter von 85 Jahren verstorbene D.Dr. C. A. Wilkens. Einer alten Bremer Familie entstammend, studierte er in Jena, Berlin, Heidelberg und Göttingen. Friedrich Mallet wirkte entscheidend auf sein inneres Leben ein. Von 1861 bis 1879 Pfarrer der evangelischen Gemeinde A. C. in Wien, 1879—1881 der deutschen evang. Gemeinde im Haag, zog er sich — seine Mittel erlaubten ihm das — dann ins Privatleben zurück und lebte seit 1883 in Kalksburg bei Wien. Ein stilles und weltabgeschiedenes, aber darum nicht untätiges Leben. Die Mitarbeit an zahlreichen theologischen Zeitschriften; ein ausgebreiteter Schriftwechsel mit bedeutenden Männern, darunter auch katholischen Theologen; biographische und kirchengeschichtliche Arbeiten, besonders sein vielgelesenes Buch über Jenny Lind (C. Bertelsmann, 5. Aufl.) und seine „Geschichte des spanischen Protestantismus im 16. Jahrhundert"; auch sonst noch umfassende gelehrte Studien aus den verschiedensten Gebieten der Literatur fast aller Kulturvölker: das alles füllte seine Zeit und Kraft reichlich aus. In diesen Jahrzehnten entstand auch das „Otium Kalkburgense", nicht weniger als 100 Bände Aufzeichnungen, die dazu bestimmt waren, „in einer tagebuchartigen Folge die bedeutsamsten inneren und äußeren Erlebnisse, Weltschicksale, Erfahrungen, Beobachtungen, Glaubensprüfungen, Kämpfe, Stärkungen, Studien, in meist knappen Rahmen festzuhalten und die Resultate einer langjährigen vielseitigen Vertiefung in oft weit auseinanderliegende, umfassende Gebiete der Theologie, Philosophie, der Kritik, der Historie und Literatur, der Biographie, der Politik, der Kunst, als einen überreichen, fast unübersehbaren Schatz der Flucht des Tages zu entreißen." Die Seitenzahl dieser Aufzeichnungen beträgt rund 30000! Am Abend vor seinem Tode hat er den 100. Band vollendet. Das Riesenwerk wurde von W. zunächst seinem langjährigen Freunde Prof. D.Dr. Freybe in Parchim, nach dessen Tode der berühmten Wolfenbüttler Bibliothek vermacht. Mit ihrer Erlaubnis, gefördert von der Schwester des Entschlafenen, wird hier eine Auswahl aus dem Otium geboten: viele Hunderte von den meist kurzen Niederschriften, in 10 Abschnitten unter folgenden Überschriften: Religion. Offenbarung. Bibel. — Glaube. Erkenntnis. Sünde. Erlösung. — Kirche. Bekenntnis. — Wahrheit. Irrtum (Irrlehre). — Natur. Leben. Welt. — Geschichte. Biographisches. — Kunst. Literatur. — Erziehung. Unterricht. — Alter. Leiden. — Sterben. Ewigkeit. Ein Begleitwort mit kurzen biographisch-literarischen Bemerkungen eröffnet das Buch. Den Schluß machen Auszüge aus Briefen an Freybe (S. 250—283) und zwei sorgfältige Sach- und Namenverzeichnisse. Ganz vorne sind Bild und Namenszug des geist- und wissensreichen Verewigten zu sehen. — Es war mir von besonderem Wert und Belang, hier dem Manne seinerzeit so ins Herz sehen zu können, von dessen Persönlichkeit und hoher Begabung ich bei meinem wiederholten Aufenthalt im Haag und während meiner Bremer Jahre so oft und vieles gehört hatte. Aber auch wer keine persönliche Teilnahme für ihn hegt, wird unter den 1200 und 114 ausgewählten Stücken unendlich vieles finden, was ihn fesselt, bereichert, überrascht, oft genug auch zum Widerspruche reizt. Natürlich ist solch ein Buch nicht dazu geeignet, hintereinander weg gelesen zu werden. Aber ganz leer geht man nie aus, wo man es auch aufschlägt. Auch für Kreise, in denen man gerne über dies und das in Rede und Gegenrede sich austauscht, bietet es eine Fülle geistreicher, zugespitzter, zum Nachdenken und Austauschen geradezu herausfordernder Bemerkungen und Urteile. Die beiden Männer, denen er in immer neuen Wendungen seine Verehrung

zollt, sind Vilmar und Stahl; des letzteren Lebensbild ist in den Vorarbeiten stecken geblieben. — Zum Schluß einige „Kostproben", nur solche von ganz geringem Umfange: Gottlos wird der Mensch, um Gott los zu sein (S. 3). — Totes Christentum gleicht einer kostbaren Uhr, die nicht geht (S. 39). — Predige kurz! Gieße nicht ein Glas Madeira in eine Tonne (S. 47)! — Als Erasmus fing Renan an, als Voltaire endete er (S. 89). — Harnacks „Wesen des Christentums" enthält vom Wesen desselben so viel wie der leere Beutel von den 10000 Dukaten, die einst in ihm waren (S. 96). — Die Phantasie ist ein Pulverturm, den ein Funke in Flammen setzt (S. 111). — Heuchler haben Gott im Munde und die Kanaille im Herzen (S. 131). — Seebergs Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts ist eine Brieftasche voll Visiten- und Gratulationskarten, die an alle Adressen mit zierlichster Verbeugung abgegeben werden, und „jeder geht beglückt nach Haus" (S. 141). — Die Engländer haben einen Riesenmagen für die unerträglichsten, durch Lügen und Fiktionen verkleisterten Widersprüche in Recht, Gesetzgebung, Sitten, Kultur usw. (S. 171). — Wer für die Kunst lebt, kann nicht von der Kunst leben (S. 172). — Übersetzungen verhalten sich zum Original wie die Echostimme aus einem Grammophon zur Sängerstimme selbst (S. 177). — Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang" enthüllt einen Pfuhl und kredenzt eine Jauche (S. 195). — Gotische Kirchen mit nichts als Predigtstuhl, Tisch, Bänken wirken wie eine gräßliche Dissonanz (S. 214). — Freundlichkeit und Familiarität — in der Pädagogik — sind nicht dasselbe. Jene muß jeder Lehrer besitzen, diese muß jedem Lehrer fehlen (S. 218). — Warum wird mancher im Alter fromm? Im Winter sucht man die Sonne (S. 230). — Dieselben Leute, die sich über die Beatifikationen des Papstes entsetzen, verlangen in jeder Leichenrede eine Seligpreisung (S. 246). — Ausstattung und Druck sind vortrefflich. Nur S. 73 unten muß es statt Steinhäuser und Rembach Steinhausen und Rambach, S. 82 unten Ammon statt Aumow heißen. Josephson, z. Z. Rumänien.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Dryander, E. D.: **Evangelische Reden in schwerer Zeit.** 9. Heft. Berlin 1916, E. S. Mittler und Sohn. (42 S.) 0,30 M.

Bonhoff, C. Pfr. a. D.: **Empor, mein Vaterland.** Vier Kriegspredigten. Leipzig 1915, J. A. Barth. (61 S.) 1 M.

Flade, Lic. Sup., Oschütz: **Warum?** Drei Kriegspredigten. Leipzig o. J., M. Koch. (39 S.) 0,50 M.

Haecker, J. Pfr. Berlin: **Von Krieg und Kreuz und Ewigkeit.** Berlin-Lichterfelde 1915, E. Runge. (48 S.) 0,60 M.

Stein, O. Pfr., Hilchenbach: **Von Gott kommt mir ein Freudenlicht.** Hilchenbach 1916, L. Wiegand. (51 S.) 0,60 M.

Mousson, A. Pfr. Zürich: **Arbeiten und nicht verzagen.** Zürich o. J., Evgl. Gesellschaft. (30 S.) 0,30 M.

Exz. **Dryander** legt wieder vier Predigten vor, darunter die erste zum Erntedankfest 1916 im Großen Hauptquartier, die letzte zum Reformationsfest in Berlin gehalten. Ebenso schlicht und einfach, wie ernst und tiefgrabend, ebenso aufbauend wie anfassend, so erhärten auch sie das frühere Urteil. Ich hebe aus der Erntedankfest-Predigt, die doch vor dem Kaiser gehalten ist, nur die eine Satzgruppe hervor: „Wir harren darauf, daß neuer Sieg unseren Waffen zuteil werde. Wir hoffen, daß läutende Glocken und wehende Fahnen uns zurufen, daß die alte Preußenlosung sich wieder beweise: Gott mit uns! Aber eine göttliche Verheißung haben wir für das Alles nicht." — **Bonhoff** hat im Sommer 1915 um Pfingsten in seiner alten Leipziger Reformierten Gemeinde ausgeholfen. Der gewählte Titel kennzeichnet die Eigenart jener, hier nun veröffentlichter Predigten: sie sind stark auf den Ton eingestellt „wir seien jetzt in besonderem Sinne Gottes Volk". Ganz fremdartig berühren die seitenlangen Apostrophierungen an den Geist, an die Hand Gottes. — Von den drei ansprechenden Kriegspredigten Lic. **Flades** gilt die erste dem ersten Jahrestag des Kriegsausbruchs; die zweite feiert die christliche Barmherzigkeit, mit besonderer Beziehung auf ihre Eingliederung in die kirchliche Gemeindearbeit; die dritte, eigentlich eine Kriegsbetstunde, fragt nach dem Warum? des Krieges: Gottes Gericht wie Gottes Liebe wird darin kund zu unserer Errettung. Eigenartig und beachtenswert ist die Einstellung eines freien Gebets am Schluß jedes Teiles der Predigt; ganz übel ist die häufige Apostrophierung des deutschen Volkes. — **Haeckers** Sechspredigtsammlung, aus 1915, wohl zumeist vor Soldaten gehalten, zeigt aufs neue die feine Gabe des Predigers, das alte Bibelwort unverkürzt nnd zugleich neu und eigenartig dem modernen Menschen näherzubringen, ganz gleich ob er den Rätseln des Krieges nachgeht oder in Jesu Passion einführt oder das Leid und Weh der Zeit, den Hunger und das Sterben ins Licht der Ewigkeit stellt. — Zehn kürzere

Festpredigten, einschließlich einer Missionspredigt, vom Totenfest 1915 bis zum zweiten Mobilisations-Gedenktage reichend, so der Inhalt der Predigtsammlung von **Stein**: ernste, biblische, anfassende Gemeindepredigten aus dem Siegerlande sind's. — Etwas ganz Eigenartiges bietet die kleine Predigtgabe von **Mousson**: sechs Predigten über Wesen und Wert der Arbeit und des Arbeitsertrages, nicht als Worte eines „sozialen Pfarrers", nicht als Erörterung von wirtschaftspolitischen und technischen Fragen, sondern im biblischen Sinn, wonach Arbeit Gottesdienst ist und Gottesgemeinschaft die Quelle wahrer Arbeitsfreudigkeit und darum Gottes Forderung die innere Arbeit des Menschen an sich selbst ist und erst in der inneren Wandlung des Menschen zu Gott hin die Gewähr gegeben ist für einen befriedigenden Arbeitsertrag: jedenfalls eine sehr beachtenswerte Darbietung.

Jordan, Wittenberg.

Gottes Wort in Eiserner Zeit. Ein Gedenkbuch in Predigten und Kriegsbetstunden. In Verbindung mit andern herausgegeben von Pfr. W. Meyer, Spielberg. Neue Folge. Marburg 1915/16, N. G. Elwert. (VIII, 492 S.) 6 M.

Als „Gedenkbuch" ist diese Predigtsammlung von vornherein gedacht gewesen: Ereignisse, Gedanken, Stimmungen der kriegerischen Gegenwart hat es in der Form von Predigten und Kriegsbetstunden beleuchten wollen. So ergab sich nach Abschluß des ersten Bandes, der auf 1914 sich beschränkte, die Fortführung von selbst, die nun, das Jahr 1915[1]) umfassend, hier vorliegt. „Gedenkbuch": so bestimmt sich die Auswahl, die neben Predigten und Kriegsandachten in der Heimat auch Lazarett- und Feldpredigten in W. und O., auch Ansprachen zu Kriegstaufen, Kriegstrauungen, zu Kriegskonfirmation und Kriegerbeerdigungen bringt, neben den Predigten zu den Festtagen der Kirche auch solche zu den Bitt- und Bußtagen des Krieges, zu Bismarcks Geburtstag und zum Hohenzollern-Jubiläum, zur Elsässischen Landtagseröffnung 1915 wie zum Gedächtnis der Opfer des Fliegerangriffs auf Karlsruhe einstellt, Stadt und Land gleicherweise berücksichtigt, auch z. B. von den Gemeindeflugblättern des Nürnberger Pfarrers Fikenscher wieder zwei mitteilt. „Gedenkbuch", damit hängt wohl auch zusammen, daß einerseits die kriegerischen und politischen Ereignisse, etwa Italiens Verrat, die Erfolge im O., das Gottesgericht über Serbien wiederholt breit und stark im Mittelpunkt der Predigt stehen, andererseits hier die Gedanken des Aushaltens und Durchhaltens, des Sparens und Sicheinschränkens und Opferns, dort die der geistigen Höherentwicklung des Volkes zu seiner neuen, sonderlichen Aufgabe im Rate Gottes über die Welt und ihre Völker vorzugsweise behandelt werden. „Gedenkbuch": darin gewiß trägt es seinen Namen mit Recht, daß es zeigt, wie die Gegenwart, wie die Zukunft in den Augen der hier sprechenden Pfarrer sich gespiegelt hat: die rauhe Wirklichkeit hat so vieles, nur zu vieles von dem, was da in überströmendem Optimismus behauptet worden ist, als eitle Selbsttäuschung erwiesen. „Gedenkbuch": aber ob es wirklich diesen Namen verdient, dieser selbstgestellten Aufgabe entspricht, wenn eigentlich nur Vertreter eines modern gerichteten Christentums zu Wort kommen? Ich kann nur sagen: der Gesamteindruck ist der, daß entscheidende biblische Gedanken stark zurücktreten oder ganz fehlen, ja daß Unbiblisches mir oft entgegengetreten ist. Daß ein so unmöglicher Satz wie der „Gott kann doch ohne die Deutschen die Welt gar nicht vorwärts bringen" sogar zweimal beifällig angeführt wird, ist dabei noch nicht das schlimmste. Daß das zu verlesende Textwort sich deutende Verschlimmbesserung gefallen lassen muß, ist allerdings nur auf Bremen beschränkt geblieben. Die liturgischen Umrahmungen der Kriegsandachten des Herausgebers sind hübsch entworfen; die Neugestaltung der Konfirmationsliturgie in Osnabrück ist erschreckend.

Jordan, Wittenberg.

Gott unser Hort. Predigten Breslauer Geistlicher 1915. Herausgegeben von Kircheninspektor D. Decke. Breslau 1915, G. Kaufmann. (VIII, 208 S.) 1,50 M.

46 Predigten aus 1915, von Neujahr zu Silvester reichend; darunter auch eine Konfirmationsrede, eine Abschieds- und eine Antrittspredigt [eigentümlich, daß gerade diese aufgenommen sind!]. 46 Breslauer Pfarrer haben beigesteuert, nicht alle sind also vertreten; aber unter jener auch Gen.-Sup. D. Nottebohm und Geh.-R.-R. Albertz; auch zwei sonderlich kriegsgeführte, der eine aus russischer Gefangenschaft errettet, der andere ein früherer Feldprediger im O. — Auffallend kurz die allermeisten Predigten; merkwürdig, wie oft die Prediger sich an solche wenden, die nicht im Gotteshause sind, nicht dort sein können: selbst Katholiken (S. 39), selbst „tödlich getroffene"

[1]) Ein dritter Bd., von dem wenigstens die erste Lfrg. mir schon vorliegt, wird die Zeit bis zum Frieden umfassen.

(S. 9 f.) werden in Breslauer Stadtkirchen angeredet; eigenartig manche Themata: „Burgfrieden“ (Eph. 4, 3), „Feldgrau“ (Ps. 29, 2; 110, 3), „Zeiten der Dürre“ (Ps. 42, 1 ff.), „Ein neuer Frauendienst“ (Mark. 1, 31), „Unsere Verlustlisten“ (Röm. 14, 8); inhaltlich trotz mancher Verschiedenheit in der theologischen Einstellung, das Evangelium des Friedens, je nach den Gaben der Einzelnen mehr oder weniger anfassend und ansprechend, mit seinem Trost und seiner Kraft für den Ernst der Gegenwart und den noch größeren Ernst der Zukunft verkündigend. Aber kann man wirklich von der deutschen Christenheit sagen, daß (S. 56) sie mit dem Herrn Jesus heute in gleicher Verdammnis sei, mit ihm, dem Schmerzensmann gekreuzigt, angenagelt an ein Kreuz von Eisen? Wird wirklich (S. 156 ff. 161 ff.) das ganze Deutschland dereinst der Segensborn für die Welt? Ist es nicht doch ein sehr unfrommer Satz: „wir werden siegen, denn wir wollen siegen und wir müssen siegen“? Ist wirklich der Gefallenen stellvertretendes Leiden und Sterben Nachfolge Jesu? Jordan, Wittenberg.

Mit Gott wollen wir Taten tun! Kriegspredigten, -Betstunden u. -Gebete, unter Mitwirkung mehrerer Geistlicher. Hrsg. v. Pfr. D. Risch. Kaiserslautern 1915, Evgl. Verein. Lfr. 7. 8. (S. 97—194.) Je 0,75 M.

Mit diesen Lieferungen ist die Sammlung, die in zwei Bändchen vorliegt, abgeschlossen. Von „Ostern bis Pfingsten 1915“ und wiederum von „Pfingsten bis zum Erntedankfest“ 1915 reicht ihr Inhalt, fünf Predigten, zwei Kriegsbetstunden (darunter noch eine aus dem Sept. 1914; übrigens beide mit genauer Angabe der Lieder, Textvorlesungen und Gebete!), eine Gedächtnisrede umfassend, darunter vom Herausgeber selbst fünf Beiträge, während für die anderen P. D'Ailleux, Homburg, P. Cantzler, Speyer, P. Degen, Aglasterhausen, zeichnen. Inhaltlich steht Lfrg. 7 ganz unter dem Ostergedanken; Lfrg. 8 trägt nicht umsonst die Überschrift „Durchhalten“. Der Kriegsernst ist überall für die Gedankenentwicklung maßgebend gewesen. Die Gewißheit, es könne nicht der Wille Gottes sein, unser Volk dem Feinde preiszugeben, kommt zum starken Ausdruck. Jordan, Wittenberg.

Wiesbadener Kriegspredigten. Gedenkbuch für die evgl. Gemeinde. Wiesbaden 1915, Trüß & Werner. (183 S.)

Schon die zweite Sammlung Wiesbadener Kriegspredigten liegt vor. Die erste Sammlung ist unmittelbar nach Erscheinen vergriffen gewesen. Eine dritte, für 1916, ist m. W. noch nicht angezeigt. — 1915: so steht über dieser Sammlung. 16 Predigten umfaßt sie; sämtliche 14 Pfarrer der Stadt haben beigesteuert. Predigten zu den Festen der Kirche sind es zumeist; nur die Totenfestpredigt fehlt; Kaisergeburtstags- und Mobilmachungs-Gedenkpredigt kommen hinzu, wie die Eröffnungspredigt der 13. W.-Bezirkssynode im Advent 1915; weiter eine Reihe thematischer Predigten wie „Zwei Welten“, „Das Gesetz sittlicher Weltordnung im Kriege“, „Das heilige Muß“; als etwas Besonderes endlich vier Feldpredigten, darunter zwei von dem durch die Herausgabe seiner Erlebnisse als Feldprediger bekannten Pfr. Kortheuer. — Eine Gesamtcharakteristik ist hier ausgeschlossen; sie wäre nichtssagend. Vieles, zumal in den thematischen Predigten, was mich gedanklich gefesselt, was mich innerlich angefaßt hat. Manches, was mich höchlichst befremdet, wenn etwa Jes. 53 in der Art auf den Weltkrieg angewendet wird, daß gesagt wird: „an den Wunden seiner Söhne sollen seine, des deutschen Volkes, Krankheiten heilen“ oder wenn S. 40 sogar gesperrt zu lesen ist: „Aus dem ungeheuern Zusammenbruch des Krieges wird Neues herauskommen, fröhliches Osterleben, das alles Vergängliche, Schwache, Sündige überwindet“, oder nach S. 54: „wir vertrauen, daß wir mit diesem Kriege Gottes Sache führen und daß er darum auf unserer Seite ist.“ Zudem, so manches Urteil über die religiös-sittliche Erneuerung unseres Volkes, sicher schon damals gewagt, heute längst als Täuschung erwiesen! Jedenfalls aber das Ganze, gerade auch in dem Zusammenschlusse so vieler theologisch und kirchlich sehr verschieden gearteter Pfarrer zu einem Predigtwerk, sicher eine charakteristische Erscheinung der Kriegszeit! Jordan, Wittenberg.

Pädagogik.

Meschler, Moritz, S. J.: Leitgedanken katholischer Erziehung. 3. Aufl. Freiburg i. Br. o. J., Herder. (VIII, 156 S.) 2 M.

Dieses zweite Heft der in sieben Teilen „Gesammelten kleineren Schriften“ des verstorbenen Verfassers ist ebensowohl ein asketisches wie ein pädagogisches Buch. Denn es handelt zwar von dem Erziehen, auch von der Kinder- und Jugenderziehung, entwickelt aber doch in erster Linie einen Plan der Selbsterziehung, wie sie der Mensch zeitlebens an sich zu üben hat. Nacheinander spricht der Verfasser über Verstandesbildung, Willensbildung, Herzensbildung, Erziehung und Bildung der Phantasie, Charakterbildung und Erziehung und Heranbildung des Leibes — das alles auf der Grundlage der Schriftweisheit, mit gesundem Menschenverstand

und reicher praktischer Erprobung, im Sinne und in den Grenzen der thomistischen Philosophie. Die Problemstellungen der neueren wissenschaftlichen Literatur scheinen mir hier weniger berücksichtigt als in anderen voluntaristischen Erziehungsbüchern des Verlages. Es gibt sich als das, was der Titel besagt: ein schlichter Beitrag zur christkatholischen Erziehung.

Eberhard, Greiz.

Vorwerk, Diet.: **Erzählung zum tätigen Christentum**, mit besonderer Berücksichtigung des erziehlichen Wertes der Inneren Mission. Schwerin i. M. 1915, Fr. Bahn. (239 S.) Geb. 4 M.

Der Verfasser rollt ein Problem auf, das in dieser Weise unseres Wissens noch nicht behandelt worden ist. Er bezeichnet seine Absicht als die, „das Prinzip der Taterziehung und Arbeitserziehung auf Grund der modernen Pädagogik und Psychologie für die Erziehung zum tätigen Christentum konsequent durchzuführen und zu verwerten." Diese Absicht führt der Verf. auf Grund geschichtlicher und psychologischer Beobachtung und Erfahrung durch, um dann in dem Schlußkapitel die Erziehung zum tätigen Christentum selbst zu entwickeln und durch die Kenntnis der christlichen Liebesarbeit zur tätigen Mitarbeit zu führen. Der Versuch des Verfassers ist sehr verdienstlich. War die Erziehung zum tätigen Christentum uns schon vorher wichtig, so ist sie durch den Krieg in gesteigertem Maße geradezu zur brennenden Frage geworden. In dem Licht dieser Zeit, das so viele Dinge zurechtgerückt hat, ist die Wertlosigkeit alles dessen, was nicht zur Tat wird, so durchschlagend und beschämend zum Bewußtsein gekommen, daß das jetzt lebende Geschlecht es wohl niemals wieder vergessen wird. Der Verfasser zeigt in dem geschichtlichen Überblick ebenso wie in den psychologischen Untersuchungen, wie Gott die hervorragenden Männer der Tat erzogen hat. Sie sind fast ausnahmslos durch die harte Schule der Not gegangen. Aber es ist dies nur eine Seite der überaus reichen Behandlung des Problems, das vielmehr von dem Verfasser nach allen Seiten gewendet und in überraschender Weise mit allen Beziehungen des Seelenlebens und Erfahrungsgebiets der heranwachsenden Jugend in Beziehung gesetzt wird, um zu zeigen, wie weitschichtig die Aufgabe ist, und an wie vielen Punkten des Erziehungslebens sie aufzunehmen ist, wenn man versucht, planmäßig zu tätigem Christentum zu erziehen. Bei der Darstellung des Letzteren spricht der Verfasser wesentlich von dem Arbeitsgebiet der Inneren Mission im weitesten Sinne des Wortes. „Tätiges Christentum" umfaßt nicht nur dieses, sondern die gesamte Erweisung des Geistes Jesu im täglichen Leben. Vielleicht wäre in dieser Richtung noch eine Ergänzung zu wünschen. Jedenfalls bringt das Buch so reiche Anregung für alle Erziehungsarbeit, daß es mit großer Dankbarkeit überall aufgenommen werden wird.

Thiele, Berlin-Lichterfelde.

Vorwerk, D., Kons.-Rat u. Sup.: **Kinderseelenkunde.** Einführung in ihr Studium und Nachweis ihrer Bedeutung als Grundlage des Konfirmanden-Unterrichts. 3. Aufl. Schwerin i. Mecklbg. 1914, Fr. Bahn. (162 S.) 2,40 M.

Über die erste Auflage hat Herr Pfarrer v. Velsen ThLBr. 1911 S. 151 berichtet. Die neue Aufl. nennt sich „wesentlich vermehrt und verbessert", ohne daß etwa im Vorwort ein Hinweis darauf vorläge, wo und in wie weit diese Erweiterung und Verbesserung Platz gegriffen hätte. Jedenfalls berührt es sehr peinlich, daß der Verf. gerade an entscheidenden Stellen nur auf seine anderen Schriften, vorzugsweise auf die über „Gebet und Gebetserziehung" verweist. Das im Vorwort in Aussicht gestellte Lehrbuch der Kinderpsychologie ist noch nicht erschienen. Insofern haben die Ausführungen noch stark den Charakter des Vorbereitenden, und die scharf ausgesprochene These, daß die Kinderseelenkunde den K.-U. von Grund aus umgestalten müsse, bleibt ohne zwingenden Beweis; dies umsomehr, weil, wie V. selbst bemerkt, gerade das Gebiet der Konfirmandenpsychologie noch kaum in Arbeit genommen ist. Tatsächlich sind die namentlich im 5. und 6. Kapitel gegebenen Ausführungen zum K.-U. nicht so, daß sie als so etwas ganz wesentlich Neues sich wenigstens mir dargestellt hätten; ganz abgesehen noch von der Frage, ob wirklich all das, was der Verf. hier als neu fordert, auch stichhaltig ist. Warum z. B. im K.-U. das Ausgehen vom vierten Gebot das allein richtige sein soll, und auch nur irgendwie dem Schulunterricht gegenüber etwas Neues und darum unbedingt Fesselndes, ist nicht einzusehen. Wie wenn der Lehrer bei einer Wiederholung des ersten Hauptstückes auch so schon vorgegangen ist? Oder warum soll der zweijährige K.-U. wirklich so vom Übel sein? Der gegen ihn angeführte Grund, daß bei ihm es unmöglich sei, das Ziel des Unterrichts, die Konfirmation, für die Kinder festzuhalten, trifft auch den einjährigen. Ich erachte es einfach für Selbsttäuschung, anzunehmen, daß die Gefühlswerte und Willensmotive, die in der Konfirmationshandlung liegen, in immer gleicher Stärke auch nur ein Jahr lang wach zu erhalten seien. Im

übrigen ist in den methodischen Vorschlägen und Darbietungen die Bezugnahme auf Foersters Jugendlehre stark zu spüren. Jedenfalls sind wir auch bei der neuen Auflage nicht anders wie bei der ersten, darauf angewiesen, auf Weiteres und Besseres aus V.s Feder zu hoffen. Denn daß der K.-U. seelsorgerlich gestaltet sein muß, daß der Pfarrer darum mit den einzelnen Kindern sich so gründlich und liebevoll wie möglich bekannt zu machen habe — freilich, wie will er das in einer größeren Stadtgemeinde fertigbringen? — ist eine Binsenwahrheit. Und auch was V. über die Vorbereitung des Pfarrers für den K.-U., über die Wichtigkeit eines pädagogisch richtig erteilten Unterrichts, über die Ziele der Konfirmation, über das Alter bei der Konfirmation, über die Konfirmationshandlung selbst, ausführt, ist, so viel Gutes und Wahres auch darin liegt, — ich weise sonderlich auf das S. 129 über die „Reform der Konfirmationspraxis" Gesagte hin — ist doch eben auch nicht neu. Jordan, Wittenberg

Liturgik und Hymnologie.

Hansen, H. P., Pellworm: **Psalmbook, dat heet: 60 christliche Leeder vör sassische Lüd.** Bordersholm (Holstein) 1917, H. H. Nölke. (78 S.) 1 M.

Die Herausgabe dieses Liederbüchleins ist eine erfreuliche Erscheinung. Zwanzig Jahre lang hat der Herausgeber Mühe und Arbeit daran gewendet, die hier dargebotenen 60 Kirchenlieder aus der hochdeutschen Sprache in die niederdeutsche (sächsische) zu übertragen. Nur ein Lied ist ursprünglich plattdeutsch gedichtet, das Erntelied. Mit Recht erinnert der Herausgeber daran, daß vor dritthalbhundert Jahren in seiner Gegend überall plattdeutsch gepredigt worden ist, und daß jeder in seiner Sprache Gottes Wort hören und Gott loben soll. Die Auswahl der Lieder ist eine gute; manche Lieder sind gekürzt worden; warum solches geschah, wird einem nicht überall klar. Die Übertragung ist mit poetischem Verständnis geschehen, soweit ich solches mit Bezug auf den uns fremden Dialekt beurteilen kann. Das Lesen der Lieder gerade in dieser Mundart, mit ihrer treuherzigen kindlichen naiven Weise, mutet sehr an.

Knodt, Herborn.

Neumann, P., Organist, Neukölln. Konkordanz zu den evgl.-luth. Gesangbüchern der Provinzen des Königreichs Preußen zum Ev. Militärgesangbuch sowie zum Deutsch-evangel. Gesangbuch für die Schutzgebiete und das Ausland. I. **Alphabetisches Liedervers-Register.** Berlin 1916, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. (149 S.) Geb. 2 M.

N. berücksichtigt aus der Fülle der in den preußischen Provinzialgesangbüchern (diese Beschränkung der Auswahl hat leider das vortreffliche Minden-Ravensbergische Gesangbuch nicht berücksichtigen lassen) enthaltenen Chorälen 800; unter diesen alle Lieder des Militär- und Auslands-Gesangbuches, sowie 50 „Geistliche Volkslieder". Das alphabetische Strophen-Anfang-Register steht voran. Jeder Strophenanfang hat eine doppelte Nummer für Lied und Strophe, die auf den zweiten Teil hinweist. Dieser „Zusammenstellung" überschrieben, bringt in der ersten Spalte die Liedanfänge und zwar für Nr. 1—654 in der Reihenfolge des Brandenburgischen Gesangbuches, das auch für die Reihenfolge und Zahl der Strophen als maßgebend zugrunde gelegt ist, für Nr. 655—800 in alphabetischer Folge. Weitere Spalten tragen die Namen der — zwölf — berücksichtigten Gesangbücher. (Brandenburg, Hannover, Hessen-Nassau, Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen, Rheinland-Westfalen, Sachsen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Militär-Gesangbuch, Ausland-Gesangbuch.) Die Anlage ist so verhältnismäßig einfach; das Feststellen einer Liedstrophe ist, falls man ihren Wortlaut ganz genau (!) weiß, das Werk eines Augenblicks. Nur hat jener enge Anschluß an das Brandenburgische Gesangbuch die leidige Folge, daß überschießende Liedstrophen, wie sie andere Gesangbücher haben, ganz fehlen, bei andersartiger Zählung die betreffenden Zahlenangaben nicht stimmen. So sind z. B. von den vierzehn Strophen von „Wir singen dir, Immanuel" des sächsischen Provinzialgesangbuches nur zehn aufgeführt; Strophe 4. 7. 8. 11 fehlen. Von „Ich bete an die Macht der Liebe" ist weder die ursprüngliche Zählung der Liederstrophen, wie sie das Militär-Gesangbuch hat, noch auch die zweite „Deines Vaterherzens tiefste Triebe" berücksichtigt. Mithin, das Ideal einer Liederkonkordanz ist trotz der mühsamen Arbeit, die zweifellos die hier vorliegende gekostet hat, auch bei ihrer bescheidenen Zielsteckung doch nicht erreicht.

Jordan, Wittenberg.

Schneider, P.: **Kirchliche Fürbitten zur Belebung des Gemeindegottesdienstes.** Dresden 1916, A. C. Ludwig Ungelenk. (60 S.) 1 M.

Nach der Anweisung für das liturgische Handeln in der Sächsischen Agende sollen besondere Fürbitten bei den Abkündigungen von Geburten und Beerdigungen und bei Aufgeboten dem Kirchengebete angereiht, dagegen dann, wenn keine Namen genannt werden und keine

Einzelfälle in Frage kommen; in das allgemeine Kirchengebet eingefügt, werden. Da nun die kirchlichen Abkürzungen, wie es die Agende auch zuläßt, vielfach nach der Vorlesung des Evangeliums vom Pulte aus vorgenommen und dabei die in der Agende gegebenen, die eigentümlichen Umstände eines jeden Falles nicht berücksichtigenden Gebete von den meisten Pfarrern gebraucht werden, die doch nur Beispiele sein sollen, so werden von dem Verfasser für die betreffenden Danksagungen und Fürbitten im Anschluß an die evangelischen und epistolischen Perikopen der jeweiligen Sonn- und Festtage und an die bestimmten dortigen Gemeindeereignisse bestimmte Proben dargeboten, die nach Form und Inhalt, auch was die Liederstrophen-Auswahl betrifft, ihrem Zweck gut entsprechen und eine gute Anregung sein können.
Knodt, Herborn.

Simon, Fr., Sup.: Liturgische Handreichung für Kriegsandachten. Konitz 1916, J. Schmolke. (43 S.) 1 M.

Vieles an diesen Andachten ist erfreulich, so die Verwertung des Kirchenliedes (die Einleitungen zu „Ach bleib mit deinem Glanze — deiner Treue" sähe ich lieber beseitigt); die Sprache der Gebete ist mir hie und da zu poetisch-rhetorisch.
Nelle, Hamm.

Erbauliches.

Deutsche Gebete. Wie unsere Vorfahren Gott suchten. Ausgewählt und herausgegeben von Br. Bordo. Freiburg i. Br. 1916, Herder. (XIV, 230 S.) 1,50 M.

Dem Buch ist ein von Dr. Engelbert Krebs in Freiburg i. Br. geschriebenes Vorwort vorausgeschickt, in welchem auf Grund der Kenntnis des Verfassers und seiner Schriften versichert wird, daß es „auf ernster, jahrelanger Forschungsarbeit auf dem Gebiet der mittelalterlichen Mystik" beruhe. Ein Einblick in seinen Inhalt bestätigt diese Versicherung. „Aus der Tiefe des mystischen Lebens früherer Jahrhunderte steigen die alten Meister des Gebetes empor. „Aus ihren Worten ist hier ein vollständiges, dem täglichen Gebrauche dienendes Gebetbuch zusammengestellt worden. Die „deutschen Gebete" sollen also einmal zeigen, wie unsre Vorfahren im Mittelalter „Gott suchten" und dann sollen sie zugleich ein „Handbuch der täglichen Gebete und gebräuchlichen Andachtsübungen" sein. Natürlich für katholische Christen. Auch für uns Evangelische ist diese Sammlung alter deutscher Gebete und Betrachtungen von Interesse. Neben den Marien- und Meßgebeten finden wir auch manches innige, sinnige Gebet oder Wort oder Lied aus alter Zeit, wie ja auch Luther so manches gute Wort früherer Zeit in die neue Zeit mit herübergenommen hat.
Boy, Potzlow.

Benndorf, F. A. W. R., Braunschweig: Vorwärts und durch! Braunschweig 1917, Joh. Neumeyer. (45 S.) 1 M.

Boehmer, J., Lic. Dr. Pfr., Eisleben. Zwölf biblische Kriegsandachten. Halle (Saale) 1917, R. Mühlmann. (VIII, 108 S.) 1,50 M.

Schmökel, H.: Friede sei mit Euch! Potsdam 1917, Stiftungsverlag. (48 S.) 0,80 M.

Straube, Fr., P., Leutzsch: Alte Waffen im neuen Kampf. Leipzig 1915, P. Eger. (62 S.) 0,80 M.

Benndorf legt ein drittes Bändchen „Sonntagsbetrachtungen" für die Tagespresse vor; beginnend mit Pfingsten 1915 und mit Neujahr 1917 schließend. Unerschütterlicher Glaube an die Zukunft unseres Volkes, eben darum herzandringende Mahnung zu neuem starken Vertrauen auf Gott wider Sorge und Furcht und Kleinmut, hin und wieder auch ernstere Tiefergründung in die Gedanken der Bibel über innere Erneuerung und Selbstzucht, so durchzieht's auch diese Blätter. — Boehmers Kriegsbetstunden sind etwas Eigenartiges und Besonderes. Umrahmt von Liedern der Reformationskirche, eingeleitet und geschlossen durch freies Gebet, das zu dem Thema überleitet und die dargelegten biblischen Gedanken als eigene Bitte vor Gott bringt, werden die alttestamentlichen Prophetenzeugnisse in ihren Aussagen über Krieg und Kriegsweh und Kriegsgrund und Kriegsausgang, über Gottes Wille in ihm und über ihm, über der Völker Aufgaben und Geschicke in ihnen, in ihren großen Zusammenhängen oder auch in freier Zusammenordnung, größtenteils in genauem Anschluß an die Lutherbibel, der Gemeinde dargeboten, unterbrochen nur hin und wieder durch überleitende Bemerkungen des Sprechers. So wird z. B. im Anschluß an Zephanja „Der Krieg und Gottes Zorn", an Nahum „Das Evangelium im Krieg", an Jeremias „Das Gedächtnis der Gefallenen und Gefangenen", an Ezechiel „Gott ein Erzieher der Nichtkämpfer", an Jona „Krieg gegen Gott" erörtert. Nicht richtig erscheint mir die Verwertung von Amos für „Das Unrecht der Völker im Kriege", wenn für Israel eine gerechte Sache gegenüber den Weltvölkern behauptet wird. — Schmökels — 13 — „Erbauungsstunden in schwerer Zeit" zu stiller Betrachtung im Kämmerlein, wollen aus aller Not der Zeit immer wieder den Blick aufwärts

wenden zu Gottes Gnade und Frieden in Christo, und so Mut machen zu ernster Pflichterfüllung in Geduld und Treue, in Barmherzigkeit und Fürbitte. Gute Schriftbetrachtungen, doch ohne erkennbare besondere Eigenart. — Straube bietet sieben Kriegsbetstunden über Gesangbuchslieder, schlichte Betrachtungen, um die Kirchgänger anzuleiten, die Lieder nicht nur zu singen, sondern auch sich zu überlegen, was sie singen. Aber ob diese an sich ja löbliche Absicht dadurch erreicht wird, daß nur die Gedanken der Liedstrophe ein wenig ausgesponnen, aber nicht eigentlich weitergeführt werden, daß der Prediger sich ängstlich an Strophen- und Wortfolge hält und so auslegt, oft geradezu schulmeisterlich? Mag sein, daß für den Ungebildeten das Gebotene zusagend ist! Ich bezweifle auch das. Jedenfalls für mich verliert das Lied bei solcher Behandlung so ziemlich alles.

Jordan, Wittenberg.

Seilacher, C., Pfr., Neubronn: **Kriegsandachten.** Stuttgart 1916, J. F. Steinkopf. (80 S.) Geb. 1 M.

Wurster, P., D. Prof., Tübingen. **Unser Leid und Jesu Leiden.** Karlsruhe 1917, Evgl. Schriftenverein. (32 S.) 0,20 M.

Kriegsandachten: also doch wohl für die Hausandacht daheim? wohl auch für den Soldaten draußen zu stiller Selbstbetrachtung? Wurster hat hier klare Zielsetzung „für das christliche Haus und für Lazarette"; ihr entspricht auch das regelmäßig beigefügte Gebet. Bei Seilacher fehlt sie. Doch vermute ich, daß er vorzugsweise die letztere Abzweckung im Auge gehabt hat. Darauf führt die sehr häufige unmittelbare Adressierung an den Einzelnen, die für die Hausandacht sich nicht empfiehlt. Inhaltlich angesehen: Wursters Heft ist in sich einheitlich: unser Leid stellt er unter Jesu Leiden; aus Jesu Leiden erwächst Trost und Kraft für unser Leiden. Bei Seilacher ist irgend ein Grundsatz, der für die Auswahl maßgebend gewesen wäre, nicht erkennbar. Auch ein Register der behandelten Sprüche und Themata fehlt. Dabei ist Wurster ganz schlicht und einfach, Evangelium kündend, in gutem Sinn erbaulich, etwa in der Form der „alten Tröster." Seilacher ist ebenso kernig, will aber auch zugleich gedankenmäßig anreizen; das Paradoxe des Schriftworts unterstreichend; durch Vergleich und Gegensatz die Wahrheit herausarbeitend, den Willen fassend.

Jordan, Wittenberg.

Kirchliche Gegenwart.

Pfennigsdorf, O. Lic. Kons.-Rat Pfr., Dessau: **Zur Volkskirche hindurch!** Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. (VIII, 86 S.) 1,50 M.

Sieben Abhandlungen, die vorher im GG. erschienen sind. Ihre Richtung ist bestimmt durch die Voraussetzung, „daß nur in der Form der Volkskirche unsere deutsch-evangelischen Landeskirchen ihre geschichtlich von Gott ihnen für das deutsche Volk zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen vermögen". „Eine Freikirche wird es bei aller Kraft inneren Lebens (?) nicht mehr hindern können, daß Schichten im deutschen Volksleben sich bilden, die von jedem christlichen und kirchlichen Einfluß grundsätzlich ferngehalten, einem modernen Heidentum in Lebensanschauung und Lebenshaltung notgedrungen verfallen." Dieser klare und eindeutige Standpunkt ist erfreulich und kann nicht oft genug und nicht deutlich genug vertreten werden, ohne Abzug und Einschränkung, auch ohne die Vermutung, die noch nicht bewiesen ist, daß Freikirchen eine größere „Kraft inneren Lebens" auf die Dauer aufweisen würden, als unsere Landeskirche sie hat. Verfasser vertritt auch diesen notwendigen Standpunkt mit Nachdruck und Kraft in all den sieben Abhandlungen. Aber es möchte uns scheinen, als ob seine Darstellung an Zug- und Werbekraft einbüßt dadurch, daß sie noch zu sehr mit allerhand Kirchbauplänen und Reformvorschlägen im einzelnen belastet ist, welche allgemeine Diskussionsfähigkeit, aber nicht ungeteilte Zustimmung haben. Dazu gehört der Gedanke der Reichskirche oder der Gedanke, im Gange des theologischen Studiums die dogmatischen und praktisch-theologischen Disziplinen den exegetischen und historischen Disziplinen voranzustellen. Verfasser weiß auch die ungeheuren Schwierigkeiten, von denen die Arbeit der Kirche als Volkskirche auch nach dem Kriege gedrückt ist durch ihre Feinde und kalten Freunde, so bohrend darzustellen, daß hoffentlich die Freudigkeit zum Ziel nicht durch Mutlosigkeit gegenüber dem Weg zum Ziel gelähmt wird. Besonders klar wird die Gefahr, welche der Kirche durch die Fortsetzung des Kampfes um Lösung der Schule von der Kirche droht.

Brüssau, Eilsleben.

Schneider, J. Pfr., Elberfeld: **Bekenntniskirche oder Zweckverband?** Darstellung und Beurteilung der kirchen- und verfassungsrechtlichen Änderungsvorschläge D. Zoellners. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. (38 S.) 0,75 M.

Der bekannte Herausgeber des Kalenders und Kirchl. Jahrbuches legt hier im Sonderdrucke die Aufsätze vor, die er in Nr. 1 und 2 des lfd. Jahrg. der LK. hat erscheinen lassen, oder vielmehr erscheinen lassen wollte. Mehr als ein Drittel seines Manuskriptes sei dort nicht zum Abdrucke gekommen; so seien Zusammenhänge zerrissen, und gerade das, worauf der Verf. Wert legte, sei

ungedruckt geblieben, nämlich der Nachweis für die Behauptung, daß D. Zoellners Plan die erhoffte und von ihm erwartete Lösung der jetzt vorliegenden Schwierigkeiten nicht zu geben vermöge. Diesen Nachweis zu erbringen, hat der Verf. hier seine unverkürzten Darlegungen veröffentlicht. Somit ist es dem Pfr. Schneider ähnlich ergangen, wie dem D. Zoellner, der sich auch darüber beklagen konnte, daß sein Augustkonferenzvortrag in der Evang. KZtg. nur verstümmelt wiedergegeben war. Ja, noch mehr: Sogar in dem inzwischen im Westdeutschen Lutherverlage in Witten erschienenen Sonderabdrucke des Zoellnerschen Vortrags ist die in der KZtg. fehlende Stelle wieder ungenau abgedruckt, was unseres Wissens in der evangel. Presse bisher noch nicht bemerkt worden ist. Einer von Zoellners Hauptsätzen lautete: „Wir müssen gegenüber positiven Majoritäten auch die entgegengesetzten Minoritäten unter denselben Bedingungen, wie es bei den andern der Fall ist, anerkennen." Die Worte auch die entgegengesetzten „Majoritäten" fehlen in sinnentstellender Weise in dem von D. Zoellner selbst herausgegebenen Sonderdrucke. In vorliegender Schrift verwendet Verf. viel Scharfsinn auf den Nachweis, daß gerade diese Ansicht des D. Z. irrig sei. Die positiven Minderheiten hätten das Recht auf ihrer Seite, und seien sie noch so klein; die vom Bekenntnis abgefallenen Mehrheiten, und seien sie noch so überwiegend, könnten nur Duldung, niemals Anerkennung erwarten. Im übrigen sei nicht zuzugeben, daß in dem zukünftigen Zweckverbande das Kirchenregiment gesetzlich in der Lage sei, sich der positiven Minderheiten offiziell anzunehmen. Der geplante Zweckverband werde mit solchen Fragen überhaupt nichts mehr zu tun haben, für ihn werde schließlich nur die äußerlichste Verwaltung übrig bleiben. Darüber werde niemand sich mehr freuen, als der Papst und die Kurie. Und, wie solle überhaupt die Scheidung in Freiheitliche und Positive vor sich gehen? Einen überflüssigeren Beruf, als den eines freireligiösen Predigers gebe es in der Tat nicht. Da werde der „positive Bekenntnisverband" bald wieder Pfarrer haben, die eigentlich wo anders sein sollten. Übergroße Schwierigkeiten drohten dem Zweckverbande auch in Ansehung des Religionsunterrichtes an höhern und Volksschulen. Und vollends: Was solle werden, wenn ein namhafter Teil der Landeskirche, ja auch nur eine einzige Kirchengemeinde sich dem neuen Zweckverbande nicht eingliedern wolle? Die könne dann im Rechtswege die Anerkennung erstreiten, daß sie, auch im vermögensrechtlichen Sinne, die Rechtsnachfolgerin der früheren Bekenntniskirche sei. Schneider warnt, irgendwelche Rechte, wenn sie auch zur Zeit wenig Wert zu haben scheinen, aus der Hand zu geben. Die Nachwelt werde es uns arg verdenken. — Die Schrift, aus der hier nur wenige Gedankenreihen angedeutet werden konnten, verdient beachtet und besprochen zu werden. Eggerling, Versmold.

Zum Kriege.

Doehring, Br. Lic. Hof- und Domprediger, Berlin: **Die Religion des Schlachtfeldes.** Eindrücke und Gedanken, gesammelt auf den Schlachtfeldern des Ostens. Berlin 1916, Reuther u. Reichard. (40 S.) 0,50 M.

D. zeichnet zunächst das Seelenleben des Feldsoldaten in seinen unausgeglichenen Empfindungen, in seinen starken Gegensätzen: es heischt Kraft zum Ausgleich, Kraft, die auch dem Tode überlegen ist, die ihn nicht bloß kühl auf sich nimmt, sondern die seiner Herr wird, obwohl man ihn leidet, eben weil man ihn als Mittel zum Leben hat. Da, wo dieses Verlangen nach Kraft wirklich bejaht und nicht erstickt wird in innerer Gleichgültigkeit und Abgestumpftheit, da ist, und das ist das zweite in den D.schen Ausführungen, die Vorbedingung da für die Religion als wirklichen Lebensinhalt; für das innerlich Angefaßtwerden durch den, der auch in dem großen Erleben des Krieges wirkt, Gott. Denn Religion als wirklicher Lebensinhalt heischt ein solches Bedürfnis als die notwendige Voraussetzung ihrer Auswirkung. Dieses also innerliche Angefaßtwerden von Gott erschließt sich aber in seiner inneren Wahrheit und Wirklichkeit erst, und das ist das dritte, an der Person Jesu Christi, am N. T. Die zunächst ganz zweifellos lediglich alttestamentliche Züge an sich tragende Kriegsfrömmigkeit bedarf zu ihrer vollen Verwirklichung, da, wo sie also nicht nur Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck ist, Leben an der Hand des lebendigen Gottes, dessen, der das N. T. kennt als den, der er ist, der geschichtliche und persönliche Weg zu dem lebendigen Gott. Jordan, Wittenberg.

Ostertag, H. Dr. Feldgeistlicher: **Religiöses Leben draußen.** Leipzig 1915, Dörffling und Franke. (20 S.)

O. spricht zunächst darüber, wie unsere kirchlichen Einrichtungen sich draußen gestalten (bedeutsam die Bemerkung, daß die altkirchlichen Perikopen, weil altbekannt und herkömmlich, der Sonntagspredigt zu Grunde gelegt werden, ebenso erwähnungswert, daß die Soldaten gerade auch das Bedürfnis nach christlicher Lektüre

haben und äußern!) und zeichnet sodann, selbstverständlich in großen, skizzenhaften Zügen, die vielbesprochene „Schützengrabenfrömmigkeit“: Religion ist wieder eine gemeinsame und zugleich eine überaus praktische Sache draußen; hier den Gottesgedanken vertiefend zu wirklicher Gottanerkennung, darum dort fortschreitend zu wirklichem Vorsehungs- und Versöhnungsglauben: „gar mancher hat es hier außen gelernt, daß es Gottes Gnade ist, wenn er sein Leben heimbringt aus dem Krieg, und daß es Gottes Gnade ist, wenn die Schuld seines Lebens getilgt wird.“ Immerhin, wo und inwiefern die Gestalt des Heilandes hier eingestellt wird, wird nicht durchsichtig. Jordan, Wittenberg.

Stange, E. Lic.: Die Eigenart der Gotteserfahrung im Felde in ihrer Bedeutung für die Arbeit der Kirche. Dresden 1915, C. L. Ungelenk. (20 S.) 0,20 M.

Die Frömmigkeit im Felde trägt ausgesprochen kirchliches Gepräge; sie nährt sich von Kindheitseindrücken aus der religiösen Jugendunterweisung; sie hat konfessionsloses Gepräge und doch wieder ganz deutlich evangelisches oder katholisches Gepräge. Auf der anderen Seite fehlt der Gotteserfahrung im Felde so gut wie gänzlich die bewußte Beziehung zu Jesus Christus: der Heiland nicht nur in seiner sittlichen Persönlichkeit, nein erst recht als Retter und Versöhner, tritt ganz zurück. Sie ist alttestamentliche Frömmigkeit, auch darin, daß die Hoffnung des ewigen Lebens sich beschränkt auf die Hoffnung auf ein Wiedersehen nach dem Tode. Sie ist Gottvertrauen, darum Gebet; aber darum doch auch erlebte Religion, die darum auch mit Wundern als wirklicher Gebetserhörung rechnet. So ergibt sich das Urteil: die Gotteserfahrung im Felde eine eigentümliche Auslese aus dem Gesamtkreis des Christlichen, „schlichtes evangelisches Kindschaftsbewußtsein, das zum Vater mit unbegrenztem Vertrauen aufblickt“; eben darum die Aufgabe der Kirche für die Zukunft: nur eine Vertiefung, weil Unterbauung durch die geschichtliche Wirklichkeit Jesu Christi, kann das, was im Felde als Gotteserlebnis vorliegt, vor dem haltlosen Zerflattern bewahren. — So weit ich nach meinen Lazaretterfahrungen urteilen kann, halte ich die hier gebotene Schilderung für zutreffend, eben damit die fein gezeichnete Aufgabe als die eigentlich entscheidende für die Zukunft unserer evangelischen Kirche. Jordan, Wittenberg.

Uckeley, A. D. Prof., Königsberg: Wie sie im Kriege Gott fanden. Bonn a. Rh. 1916, A. Schmidt. (130 S.) 1,20 M.

Schade, daß der Verf. in allzugroßer Rücksicht auf die moderne Abneigung gegen „theologische Formeln“ das Thema so untheologisch formuliert hat und nicht, wie er selbst hernach im Text es richtig präcisiert: Wie sie von Gott gefunden, wie sie von Gott berührt und angefaßt sind. Sonst aber kann ich der methodisch einwandfreien feinsinnigen Untersuchung nur von Herzen beipflichten. Das reiche Material, wie etwa Neuberg-Stange es doch gewiß schon in guter Sichtung bietet, ist nur z. T. als unmittelbar benutzbar gewertet. U.'s Hochschulfreunde, Studenten und Kandidaten der Theologie, Militär- und vor allem Lazarettpfarrer, also von vornherein theologisch eingestellte und volkskundliche Männer, haben ihm ihre Beobachtungen mitgeteilt. So folgt U. dem Werdegang des Religiösen im Feldgrauen; die bestimmenden Momente werden gewürdigt, das Aufhören der eigenen Unabhängigkeit, die Erfahrung, wie wenig wir Menschen tun können, was wir wollen, die starke Umwertung der Lebensgüter, — die freilich an sich, etwa im Heldentode, auch noch nicht im geringsten als religiös begründet und religiös sich auswirkend zu denken ist — das nicht mehr Herrsein seines Lebens. Was lösen sie aus: die oberflächliche Annahme des „Zufalls“? fatalistische Ergebung in ein blindes Geschick? Gottvertrauen? Eingehender wird die Auswirkung des letzteren, das Gebet, erörtert, auch die Gebetserhörung, zumal in wunderbarer Bewahrung, wie sie wohl jeder Feldgraue erlebt hat. Beobachtungen über den Besuch des Gottesdienstes, über Kirchenlied und Bibellesen, schließen sich an. Auch das dunkle Gebiet des Aberglaubens wird berührt. Zusammenfassend wird als das eigentliche Kennzeichen der „Kriegsfrömmigkeit“ herausgestellt: „Gott ist gespürt und erlebt als der Lebenserhalter, als Kraft und Macht.“ Damit ist sofort die Aufgabe des Pfarramts, die schon im Lazarett zu beginnen hat, festgelegt: Es muß hinzukommen das Gottspüren in seiner Heiligkeit. Sonst gibt es keine wirkliche Gottesgemeinschaft. „Kriegsfrömmigkeit“ ist also gewiß Frömmigkeit, Gotteserlebnis, aber doch eben unvollständige; sie bedarf der Ergänzung, Vertiefung, Unterbauung; schon in Ansehung der gedanklichen Einstellung in das Ganze der christlichen Weltanschauung, gegenüber den bisher die Gedanken bestimmenden monistischen und materialistischen Ideen, vor allem in der Hinführung zu der Erkenntnis der den Menschen von Gott trennenden Sünde wie Gottes die Trennung aufhebenden Gnade in Christo. — Vielleicht hätte die auch bei U. heraustretende „Jesusferne“ in der „Frömmigkeit des Krieges“

noch stärker als Problem gefaßt werden können. Aber auch so gehört die ebenso vorsichtige wie schlichte und klare, ganz scharf sich auf ihr Thema beschränkende Darlegung zu dem besten, was ich über „Kriegsfrömmigkeit“ gelesen habe.

Jordan, Wittenberg.

Flex, W.: Der Wanderer zwischen zwei Welten. Ein Kriegserlebnis. München 1916, C. H. Beck. (IV, 106 S.) Geb. 2,50 M.

Ein Nachruf ist's, einem jungen Theologen, Kriegsfreiwilliger im W., im Offiziersunterricht im Warthe-Lager, Leutnant in einem elsässischen Regiment im O., gefallen auf Patrouille, vor den russischen Vorposten, in den Gefechten bei Krasna und Warthi am 23. 8. 1915. Der Dichter und Kamerad des Frühvollendeten gibt ihn, sein eigenes äußeres und inneres Erleben an der Seite des Freundes und hernach in weher Erinnerung an den Gefallenen, hineinzeichnend. Den jungen Theologen zeichnet sein eigenes Wort: „Rein bleiben und reif werden, das ist die schönste und schwerste Lebenskunst;“ den Soldaten das andere: „Leutnantsdienst tun heißt seinen Leuten vorleben. Das Vorsterben ist dann wohl einmal ein Teil davon;“ oder das andere: „Das Herz seiner Leute muß man haben. Dann hat man ganz von selbst Disziplin;“ sowie das Gespräch des Dichters mit der Mutter: „Hat E. vor seinem Tode einen Sturmangriff mitgemacht?“ „Ja, bei Warthi!“ Sie schloß die Augen und legte sich zurück: „Das war sein größter Wunsch!“ Das etwas Auffallende des Titels gewinnt so Klarheit und Berechtigung: Wanderer zwischen der Welt der Dinge und der Welt des Geistes und der Ewigkeit. Jordan, Wittenberg.

v. Rohden, G. Dr.: Zwei Brüder. Feldpostbriefe und Tagebuchblätter. 1. Bdch.: Leutnant Gotthold v. Rohden. (VIII, 100 S.) 2. Bdch.: Leutnant d. R. Heinz von Rohden. (VIII, 212 S.) Tübingen 1916, J. C. B. Mohr. 1 M. und 2 M.

Gotthold v. R., † 26. 9. 1915 in der Champagne, im Nahkampf gegen eine französische Abteilung, die ein Grabenstück seitwärts zu flankieren suchte; Heinz v. R., † 5. 7. 1916 in Galizien, nach siegreicher Eroberung der für den Ausgang der Schlacht bestimmenden Höhe; beide Bibelkränzler und Wandervogler, dann Marburger Theologie-Studierende, Mitglieder der dortigen Akademischen Vereinigung; der erste, der jüngere, schon seit Kriegsbeginn im Heere, seit dem 1. 2. 1915 Offizier, in den Stellungskämpfen an der Westfront; der andere, zunächst Krankenpfleger im Lazarettzuge, dann Kriegsfreiwilliger, ebenfalls im Stellungskampf im Westen, mit seinem jüngeren Bruder zusammen; dann nach seiner Beförderung in Bulgarien (Varna) und Serbien, endlich in den durch den russischen Einbruch hervorgerufenen Kämpfen in Galizien. — Briefe aus der Studentenzeit und aus dem Felde, zumeist an die Eltern, daneben, namentlich bei dem Älteren, auch vielfach an studentische Freunde und Freundinnen, auch einzelne an Prof. v. Dobschütz, Halle; dazu von dem älteren Bruder eine Predigt, die einzige, die er gehalten, als Offizier, über den Hauptmann v. Kapernaum; endlich die Trauerbriefe der Vorgesetzten beim Heldentod der Brüder an den Vater, höchsten Lobes voll, und ergreifende Briefe des Burschen des jüngeren Bruders über den Tod seines Herrn. — Rein menschliche Teilnahme gilt von vornherein solch eine Veröffentlichung. Sie steigert sich rasch zu einem starken sachlichen Interesse. Wir sehen hinein in das Werden und Sichentwickeln und Heranreifen jugendfrischer, von hohen Idealen getragener deutscher Jünglinge; das Neue, was in der akademischen Welt sich anbahnen will, erfährt hier eine charakteristische Beurteilung. Fesselnd dann sofort aufs neue die Berichte über die Kriegserlebnisse; bedeutsam die Bemerkungen über die Stimmungen des Frontsoldaten; am wertvollsten die Beobachtung, wie sich die beiden zu den ihnen nicht bloß fremden, sondern auch zunächst unsympathischen altüberkommenen Anschauungen des Offizierkorps stellen, vor allem wie sie innerlich sich mit dem Kriege auseinandersetzen. Charakteristisch folgende Bemerkung über das in der ChrW. geforderte „Moratorium des Christentums“: „In religiös-psychologischer Beziehung mag man ein solches konstatieren; für mich selbst kann ich es absolut nicht in Anspruch nehmen. Man kann doch nicht los von der Sonne, in deren Licht allein unser Dasein gelebt werden kann. Und wenn so und so oft die Nacht „tatsächlich“ uns umgibt, so werden wir doch nie dieser ein „Rechtsdasein“ verstatten, sondern sie immer unter tiefem Schmerz und eigenem Schuldgefühl (sogar dies!) erleiden und durchkämpfen, wobei die Hoffnung auf den Tag der alleinige Leitstern ist. Ich kenne nur diesen Kampf, aber kein Moratorium; das wäre, als wollten wir uns die Luft abschneiden. Auch kennen wir kein lieberes und vertrauteres Bild und Symbol in solchem Kampfe, als gerade den Gekreuzigten.“ Jordan Wittenberg.

Gottesbegegnungen im großen Kriege. 2 Bde. Dresden 1916, C. L. Ungelenk. (VIII, 294 S. und VIII, 402 S.) Je 3,25 M.

In überreicher Fülle ist den Hrsgbrn., Lic. Neuberg und Lic. Stange, der Stoff zugeströmt. „Hinter jedem unserer Zeugnisse stehen zehn, die wir gelesen haben und doch nicht aufnehmen konnten; und hinter jedem dieser zehn wieder zehn andere, die geschrieben sind, ohne daß man davon weiß." Die getroffene Auswahl richtete sich auf „die innere Echtheit des religiösen Erlebens wie auf äußere Echtheit und unbeeinträchtigte Darbietung der Zeugnisse." „Auf Feststellung der Zivilberufe und Lebensstellungen, soweit sie erreichbar war, ist denkbar größte Mühe verwandt." Unter besonderen, aus der Sache sich von selbst ergebenden Überschriften sind dann die einzelnen Stücke in zwanglosen Folgen zusammengestellt. Sorgfältige Register am Schluß des 2. Bd.s bringen ein Verzeichnis der angeführten Schriftstellen, Lieder und Gedichte, Übersichten über Heimat und Zivilberuf der Briefschreiber, endlich einen Nachweis der wichtigsten religiösen Begriffe. Jeder Stand, jede Schicht, jedes Alter, jede Gegend unseres Vaterlandes, fast möchte ich sagen, auch jede kirchliche und politische Richtung sind vertreten. Offiziere und Gemeine kommen zu Wort, Väter und Söhne, Ehegatten und Brüder; selbst Nichtdeutsche, Schweizer Sanitätspersonen, französische Erzähler, teilweise aus ihren Beobachtungen an der Front, teilweise in eigenhändigen Briefen und Karten. Gottes Wort in seiner Kraft und in seinem Trost, das Gebet und seine Erhörung in wunderbarer Bewahrung, der sonntägliche Gottesdienst und die Abendmahlsfeier, Gottvertrauen in Not und Gefahr als das eigentliche Geheimnis der Kraft, Jesus der Weg zu Gott, Versöhnlichkeit, Feindesliebe, Erinnerung an die Heimat, an die Konfirmation, so reiht sich's in zahlreichen Beispielen, in buntem Wechsel aneinander. Besondere Abschnitte gelten der katholischen und der jüdischen Frömmigkeit; aus Lazarett und Gefangenschaft erzählen andere; den Aberglauben im Felde und die Schatten der Religiosität des Heeres belegen zwei weitere. Das letzte Heft gilt ganz den frommen Bekenntnissen unserer Heerführer, insbesondere denen des Kaisers. Über den sonstigen Rahmen und Umfang der an sich ja kurzen Mitteilungen hinauswachsen die Briefe des † Marinepfarrers H. Rost von S. M. Schiff Gneisenau, auch die Grabrede eines Kgl. Ober-Apothekers am Weihnachtsabend 1914 in Kutno, wie auch die Schilderung eines Gottesdienstes im Großen Hauptquartier. So liegt zweifellos eine Urkundensammlung von dauerndem Wert vor. Viel treue Arbeit der Hrsgbr. steckt darin. Reiche Kunde wird so von dem, was an religiösem Leben in den hier zu Worte kommenden — und sie sind sicher wenn auch nicht immer Typen, so doch die Repräsentanten vieler anderer — erwacht ist, was in ihnen lebendig und sich bewährt hat. Aber die Hrsg. haben doch recht: „Wir haben kein Recht, uns über den inneren Verlauf des deutschen Werdens eine vorgefaßte Meinung zu bilden, weder eine optimistische noch eine pessimistische." Und wenn es auch an dem ist: „Zum Verzagen an Deutschlands religiöser Zukunft ist jetzt kein Anlaß": nur bis etwa in die Mitte des Jahres 1915 reichen die zeitlich festzulegenden Abschnitte. Und wie ist es seitdem geworden? Schon Nov. 1914 schreibt ein französischer Beobachter: „Schon geht die religiöse Woge zurück." „Nach dem Kriege werden die religiösen Gefühle eine noch schwerere Erschütterung auszuhalten haben. Das Bedürfnis, zu genießen, das stets nach derartigen Ereignissen Platz greift, wird sich fühlbar machen. Der Mensch wird von seinem Erdendasein profitieren wollen, das er um so höher einschätzen wird, als er nahe daran war, es zu verlieren. Und die Religion wird ihre Anhänger wieder ebenso rasch verlieren, wie sie sie gewonnen hat." Und sehen wir davon bei uns wirklich nichts? Wird es bei uns anders werden?

Jordan, Wittenberg.

Gott mit uns! Dokumente religiöser Erhebung des deutschen Volkes in der Kriegszeit. Hrsg. von Sup. Fiebig, Großenhain. Leipzig 1914—16, M. Koch. Bd. 2—6. (Je 64 S.) Je 2 M.

„In volkstümlich lebendiger Unterhaltungsart große und kleine Zeugnisse der gewaltigen religiösen Bewegung, die im Anfang der Kriegszeit unser Volk durchflutete" so habe ich Vb. 1915 S. 28 über das 1. Bd.chen geurteilt. Auch die weiteren Bd.chen fallen unter dieselbe Charakterisierung. Nur das 6. Bd.chen fällt aus diesem Rahmen heraus: es enthält, aus der Feder von P. Fuchs, Radeberg, anknüpfend an Einzelerlebnisse, wie sie der Weltkrieg immer neu an die Hand gibt, und sie weiterführend, vom Zeitlichen auf das Ewige hinlenkend kurze praktisch-seelsorgerliche Andachten für unsere Feldgrauen. So ist hier freilich der Gesamttitel nicht mehr zutreffend. Aber auch in den Bd.chen 2—5 ist zunächst äußerlich, aber dann auch ein innerlicher Wechsel spürbar. „1914" so die Näherbestimmung des Inhalts noch in Bd.chen 2. 3. Sup. Fiebig teilt in Heft 2 eine Folge von Feldpostbriefen eines Mädchenschullehrers Ostdeutschlands mit, die mehr oder weniger eingehend den mancherlei praktischen und grundsätzlichen Fragen des Krieges nachgehen, in Heft 3 eine ähnliche Reihe, diesmal von sehr verschiedenen Absendern, Zeugnisse

des äußeren Ergehens wie des inneren Erlebens aus dem Felde. Derselbe zeichnet in Heft 2 ein höchst anziehendes Bild des im Kriege und durch den Krieg neuerwachenden und neuerwachten „Lebens in der Kirchengemeinde" (Glaucha): hier werden neue Kräfte im Dienst der Gemeinde lebendig, neue reiche Beziehungen ergeben sich zwischen Pfarrer und Gemeindegliedern. Daneben geben Pfr. Loesche, Leipzig, unter den Überschriften „Innere Vertiefung" (Bdch. 2) und „Früchte" (Bdch. 3) allerlei Stimmungsbilder aus seiner Gemeindearbeit und Lazarettseelsorge in Leipzig, Pfr. Niedner, Glaucha, ähnliche Bilder aus seinem Dienst „bei den Schwerverwundeten". Hoffnungsfreudig sind sie zuallermeist gestimmt: ein Empfänglichsein für religiöse Einwirkungen, ein Erwachen von Vaterlandsliebe und Gemeinschaftsgeist, ein Verlangen nach Gottes Wort, ein innerliches Angefaßtwerden gerade durch das ernste Zeugnis von Gott und den Heiland stellen sie fest. 1914—16: so tragen die beiden folgenden Bd.chen der Fortdauer des Krieges Rechnung. Mehr allgemein kriegsgeschichtlichen Charakter trägt Bd.chen 4, in dem Sup. Voskamp aus den Heldentagen der Verteidigung Tsingtaus („Mannentreue"!) erzählt, Pfr. Loesche aus Briefen „aus der Gefangenschaft" sehr dunkle Bilder über die scheußliche Behandlung deutscher Kriegsgefangenen in Frankreich mitteilt. Stärker auf die Schilderung des religiös-sittlichen Lebens daheim und im Felde ist Bd.chen 5 eingestellt. Wieder hat Pfr. Loesche das Wort. Der Ton ist ernster, gehaltener: wie vieles, was doch nicht standgehalten hat von dem, was einst so vielverheißend sich zeigte! Freilich, die Wirklichkeit kommt leider nur zu sehr so zu ihrem Recht! — Ob noch weitere Fortsetzungen geplant sind, weiß ich nicht. Jedenfalls hat das hier Gebotene, trotz der Kleinheit und Begrenztheit des Beobachtungsfeldes, als Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit im Kriege seinen unbestreitbaren Wert.

Jordan, Wittenberg.

Kriegsfrömmigkeit. Zeugnisse aus dem großen Krieg. Hrsg. von Pfr. Fr. Schwencker. 2 Bde. Gütersloh 1915. 1916, C. Bertelsmann. (VIII, 274 S. und VIII, 394 S.) 3 M. und 4 M.

Zeugnisse „für Kirche, Schule und Haus", so der Untertitel; und beide Bände tragen ihn mit Recht. Denn was hier in kurzen, schlichten Berichten erzählt wird, das ist so groß und packend, daß es allerdings eine bleibende Erinnerung für „Kirche, Schule und Haus" zu werden verdient. — „Kriegsfrömmigkeit, ihre Wirkungen, ihre Bezeugung, ihr Grund und ihre Kraft", so der Sondertitel des ersten Bandes. Kriegsfrömmigkeit ist „Gottvertrauen"; „religiös-sittliche Wirkungen" in „Buße und Selbsterkenntnis, in Erneuerung und Umkehr" hat sie ausgelöst; im „Gebet" lebt sie; an „Lied und Gesang" richtet sie sich auf; „Feldgottesdienste", ob von Theologen oder Nichttheologen gehalten, sind ihr Bedürfnis und ihre Stärkung; nicht minder und vor allem „die Bibel, das Wort Gottes, christliche Literatur"; so weiß sie auch von „Rettung und Bewahrung", als Gebetserhörung" reichlich zu berichten. — „Heldengeist, draußen und daheim, in Kämpfen, Helfen, Dulden, Sterben und Tragen" so der Sondertitel des zweiten Bandes. Nicht alles hier Zusammengestellte steht so unter dem Gesichtspunkt eigentlicher „Kriegsfrömmigkeit". Aber was hier zu lesen ist, an Schilderungen der Siegeszuversicht im Heere", des „Heldengeistes und aller soldatischen Tugenden", des „deutschen Gemüts und der „Erweisung werktätiger Liebe" gegen Freund und Feind, des „sieghaften, seligen Sterbens", läßt jenen Schönheitsfehler rasch vergessen. — Der Dank gegenüber dem fleißigen Sammler ist so wohlverdient. Schade allerdings, sehr schade, daß nur zu oft schon die Quellenangaben lückenhaft und unzureichend sind; noch viel seltener erfahren wir etwas Genaueres über Stand und Beruf des Helden der kleinen Erzählung. Das erschwert namentlich im ersten Bd. die Benutzung für irgendwelche weitergreifende Untersuchungen über Wesen und Wert dieser „Kriegsfrömmigkeit", läßt aber überhaupt eine eigentliche Nachprüfung der Erzählungen nicht zu.

Jordan, Wittenberg.

Zeitschriften.

AG. hat mit Ablauf des ersten Halbjahres seines achtzehnten Jahrgangs sein Erscheinen einstellen müssen: Kriegsopfer.

Die Herausgabe der Biblischen Zeit- und Streitfragen (Berlin-Lichterfelde, E. Runge) hat anstelle des plötzlich heimgegangenen D. Dr. Kropatscheck, Bresl., der a.o. Prof. O. J. von Walter, Breslau, übernommen; sie erscheinen fortab als „Zeit- und Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung, und der Bibelforschung." Desgl. ist die Leitung von „Der evangelische Kirchenvorstand" (Ebd.) von Prof. Sonnemann, Gr.-Lichterfelde, auf Prof. D. J. Meyer, Göttingen, übergegangen.

ThG. 1917, 1 „Systematische Theologie", zeigt wieder die bekannte Begabung des Berichterstatters, D. R. H. Grützmacher, Erlangen, für Herausarbeitung und Klarlegung systematischer Gedankengänge; Schärfe der Begriffs-

bestimmung und Klarheit der Darstellungsform gehen Hand in Hand. So sind seine überall von scharfer kritischer Auseinandersetzung getragenen Ausführungen über die wichtigeren Erscheinungen der systematischen Philosophie und Theologie auch in diesem Jahre eine reich anregende Darbietung. Wie üblich, bringt das Heft am Schluß eine allerdings sehr knappe Übersicht über die nordische Literatur zur gesamten Theologie [aller Disziplinen, aus der Feder von ObL. C. Dymling, Sköfde.

Neue Auflagen.

Meerwein, G. Pfr., Durmersheim: **Gott mit dir!** Mitgabe fürs Leben. 3. Aufl. Karlsruhe o. J., Evang. Schriftenverein. (160 S.) 0,30 M.

Vgl. ThLbr. 1913, S. 69: „Ein kleines Schatzkästlein von Gebeten, Kernpsalmen, Kernsprüchen, Kernliedern, nebst einem kurzen Wegweiser in apologetischer Form (der Christ gegenüber dem Unglauben der Welt, im Kampf mit der Sünde, in Not und Tod), Luthers Katechismus und einer Auswahl aus dem Heidelberger Katechismus. (Pfr. Holten-Weber, Katernberg bei Essen.)

v. Wurster, P. D. Prof., Tübingen: **Hausbrot** für evangelische Christen. Andachts- und Gebetsbuch für jeden Tag. 45.—50. Tausend. Karlsruhe 1916, Evangelischer Schriftenverein. (IV, 395 S.) Geb. 2 M.

Vgl. ThLbr. 1904, S. 60: „Gesunde, einfache, kräftige, aus der Fülle der Heiligen Schrift gewonnene Seelenspeise für das evangel. Haus; auch der Gebildete findet darin reichlich fürs Herz." „Ohne Frage eines der besten und empfehlenswertesten Andachtsbücher, die wir zur Zeit besitzen." († Pfr. Hahn, Zörbig.)

v. Wurster, P. D. Prof., Tübingen: **Abendsegen** für die christliche Familie. Abendandachten für jeden Tag nach der Ordnung des Kirchenjahres. 26.—32. Tausend. Ebenda 1916. (IV, 400 S.) Geb. 2 M.

Vgl. ThLbr. 1907, S. 215: „Auch diese Abendandachten sind aus der Fülle der Heiligen Schrift geschöpft und bieten dem evangelischen Hause gesunde, einfache Nahrung; sie verstehen es, mit dem Worte Gottes nicht nur in die Herzen, sondern in alle Lebensverhältnisse und in die mannigfachen Erlebnisse des Hauses hineinzuleuchten und dem Leser nach des Tages Mühe und Arbeit den Weg zum Frieden zu zeigen." († Pfr. Hahn, Zörbig.)

Druckfehler-Berichtigungen.

S. 48 Sp. b., Z. 17 v. u. l.: Berlin 1916, E. Röttger, Verlag, st.: Freiburg i. Br. 1916, W. Momber.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Hoffmann, H., Lic. Dr. Prof., Bern: Predigt in dem von der deutschen Kolonie in Bern zur Feier von Kaisers Geburtstag 1917 veranstalteten Gottesdienste. Bern 1917, M. Drechsel. (16 S.) 0,30 M. **Kaiser**, Fr.: Die neue Schöpfung. Ein tröstliches Wort zu schwerer Zeit. Bonn a. Rh. 1917, J. Schergens. (23 S.) 0,25 M. **Lienhard**, A. Pfr.: Männerkirchen — Kirchenmänner. Flugblatt. Wickersheim i. E., Verlag d. „Kirchlichen Blätter". 0,10 M. **Pesch**, Chr., S. J.: Die heiligen Schutzengel. Ein Büchlein zur Belehrung und Erbauung. Freiburg i. Br. 1917, Herder, (XII, 396 S.) 3,20 M. **v. Somnitz**, H.: Warum? Berlin 1917, Fr. Zillessen. (10 S.) 0,10 M. **Vietor**, J. K., Bremen: Wie kann es heller werden? Godesberg a. Rh. 1917, Deutsch-Evgl. Volksbund. (24 S.) 0,25 M.

Bücherschau.

Philosophie u. (Religionsgeschichte. Strecker, R.: Die Anfänge v. Fichtes Staatsphilosophe. (VII, 228 S.) L., Meiner. 5,00. — Meyer, M. Dr.: Nietzsches Zukunftsmenschheit, d. Wertproblem u. d. Rangordnungsidee. (78 S.) B., Simion. 2,50. Rathenau, W.: Von komm. Dingen. (345 S.) B., Fischer. 5,00. Rebbelin, Br., Red.: Natur u. Kultur. Friedensgedankl. Studie auf praktisch-philosoph. Grundlage. (VI, 64 S.) B., Gebr. Horn. 2,00. — Schmidt, K., Dr.: Der Buddha u. seine Lehre. (32 S.) L., Harrassowitz. 0,80.

Exegetische Theologie. BZStF. XI. Reihe. 6. 4. Für d. Reihe v. 12 Heften 4,80. Beth, K., Prof. D.Dr.: Die Urreligion. (24 S.) Procksch, O., Prof. D.: Petrus. (26 S.) B.-Lichterfelde. Je 0,60. — AT. Moritz, B.: Der Sinaikult in heidn. Zeit. (64 S.) B., Weidmannsche Buchhdlg. 5,00. Bertholet, Al., D.: Altes Testament u. Kriegsfrömmigkeit. (52 S.) Tü., Mohr. 1,20. Konrad, Al., Prof. Dr.: Das Weltbild in d. Bibel. (88 S.) Graz, „Styria". 2,00. — NT. Schlatter, A., Prof.: Die beiden Schwerter Luk. 22, 35—83. (75 S.) Gü., Bertelsmann. 1,60.

Historische Theologie. Bethge, E. H.: Unser Luther. Sein Leben und sein Wirken in 59 Bildern v. G. König. (Lichtbilder-Vortrag. (16 S.) L., Strauch. 1,50. Bölke, O., Past.: Wittenberg-Antwerpen, die beiden echt flämischen Städte als Hochburgen evangelischen Glaubens. (37 S.) L., Krüger & Co. 0,75. Staehelin, Oekolampads Beziehungen zu den Romanen. (40 S.) B., Helbing & Lichtenhahn. 1,00. — Bastgen, H., Prof. Dr.: Dalbergs und Napoleons Kirchenpolitik in Deutschland. (X, 370 S.) Paderborn, Schöningh. 12,00. — Overbeck, F.: Vorgeschichte u. Jugend d. mittelalterlichen Scholastik. (XII, 315 S.) Ba., Schwabe & Co. 7,00. Rüting, W.: Untersuchungen über Augustins quaestiones u. locutiones in Heptateuchum. (X, 390 S.) Pa., Schöningh. 15,00. Sirake, J., Dr.: Die Sakramentenlehre d. Wilhelm v. Auxerre. (XIV, 220 S.) Ebd. (13. Bd. 5. Heft.) 8,00. — Stegmann, A., D.: Die pseudoathanasian. „vierte Rede gegen d. Arianer" als „κατὰ 'Αρειανῶν λόγος", ein Apollinarisgut. (XII, 214 S.) Rottenburg, Bader. 4,50. — Bibliothek d. Kirchenväter. Kempten, Kösel. 29. Augustinus, Des hl. Kirchenvaters Aurelius, ausgew. Schriften. 9. Bd. Ausgew. Briefe. Aus d. Lat. m. Benutzung d. Übers. v. Kranzfelder übers. v. Gym.-Obl. Al. Hoffmann. 1. Bd. (Buch I—II.) (XII, 483 S.) 5,00. Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. W., Tempsky. — L., Freytag. 49. Victorini Episcopi Petavionensis opera. Rec., commentario critico instruxit, prolegomena et indices adiecit Johs. Haussleiter. Adiectae sunt 6 tab. lucis ope depictae. (LXXIV, 194 S.) 15,00. Geß, F.: Akten u. Briefe z. Kirchenpolitik Herzog Georgs v. Sachsen. 2 Bd. 1525—1527. (XX, 924 S.) L., Teubner. 44,00.

Praktische Theologie. Doehring, B.: Gott u. wir Deutsche. Neue Folge. (242 S.) B., Zillessen. 2,00. Eisenberg, W.: Unser Vater im Himmel. Kriegspredigten über d. Gebet d. Herrn.) (71 S.) Ma., Elwert. 0,75 Hunzinger, Hauptpast. D.: Kriegspredigten 1916. (5. Sammlg. (V, 98 S.) Hbg. o. J., Herold. Hlwbd. 1,20. Meyer, M.: Das Christentum d. Reformation in eiserner Zeit. Predigten. (VIII, 260 S.) B.-Lichterfelde, Runge. 4,00. Rieder, K., Dr.: Aus der Heimat des Friedens. Dorfpredigten. (XIII, 289 S.) Fr.,

Herder. 3,20. — Glage, M.: Heiliger Friede. Grüße aus d. Heiligtum z. Zeit d. Weltkrieges. Den Gemeinden seiner 25 Amtsjahre Holzschwang in Bayern, Reinbek in Holstein u. St. Anschar in Hamburg in dankbarem Gedenken entboten. (155 S.) Schwerin, Bahn. 2,00. — Er ist bei uns wohl auf d. Plan! Festtagspredigten hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. O. Dibelius. B.-Lichterfelde, Runge. 1. Karfreitag u. Ostern. 4 Predigten v. Oberhofpred. D.Dr. Dibelius, Gen.-Sup. D. Stolte u. Pfr. Lic. Dr. O. Dibelius. (35 S.) o. J. 0,50. Predigt-Bibliothek, Moderne. XIII, 4. Predigten, Alttestamentliche, aus d. Kriegszeit v. Langenfaß, Lueken, Mahr, Poßner, Rasch, Ritzhaupt, Rolffs, Schian, Schönhuth, Starcke, Steiner, Ulrich, Violet, hrsg. v. Ernst Rolffs. (IV, 103 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,35. — Gruhl, Otto, Pfr.: Lazarettseelsorge. (29 S.) B.-Lichterfelde, Runge. 0,60. — Luther, M.: Ein gute Wehr u. Waffen. Geistl. Lieder. Mit e. Einführung v. P. Schreckenbach. (58 S.) L., Amelang. Lwbd. 1,00. Luther-Brevier. Von Gottesfurcht und Gottvertrauen. Betrachtungen M. Luthers, hrsg. v. E. Hirsch. (76 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,00. Lutherworte zu d. Episteln u. Evangelien, z. Gebrauch in d. Gottesdiensten im Lutherjahr 1917. Zsgest. v. Pfr. Horn. (70 S.) Hildburghausen, Gadow & Sohn. 1,00. — Jahrbuch d. vereinigten deutschen Missionskonferenzen 1916. Hrsg. v. Prof. D. J. Richter u. Oberpfr. Strümpfel. (116 S.) B., B. ev. Missionsgesellschaft. 1,50.

Zur kirchlichen Gegenwart. Althaus, P.: Um Glauben u. Vaterland. Neues Lodzer Kriegsbüchlein. (VIII, 111 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,20. Übersicht, Kurze, üb. d. Geschichte u. d. gegenwärt. Lage d. Mariawiten in Polen. (23 S.) Bonn, Altkathol. Preß- u. Schriftenverein. 0,50. — Bezzel, H.: Erinnerungen aus Berufsreisen an d. Front. März u. Aug. 1916. (47 S.) L., Krüger & Co. 1,00. Brennecke, Dr. med.: Aus d. Enge d. Konfessionalismus z. Freiheit d. Religion Jesu. (65 S.) Mgdg., Klotz. 1,00. Weidel, K. Dr.: Weltkrieg und Kirchenglaube. Zur Verständigung üb. d. Bekenntnischarakter d. Kirche. (64 S.) Ebd. 1,20. — Bußmann, E. W., Sup. D.: Selbsthilfe der Kirche bei d. Aufbringung ihrer Ausgaben u. Erhöhung d. Pfarr- u. Witwengehälter. (45 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,20.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. Alvermann: Der Genius d. Krieges. (PrM. 4.) Kirmß: Der deutsche Geist. (PrM. 3.) Preger: Politik u. christl. Moral. (Hochweg 7.)

Theologie. Jülicher: Der Professorendienst an der Kirche. (PrM. 4.) — Graue: Zur Ethisierung der Kirche. (ChrW. 13 ff.) Planck-Troeltsch: Was wir vom Neuprotestantismus erwarten! (ChrW. 11.)

GG. 1917, 4: Gebet vor d. Schlacht. Verteidigung bis z. letzten Hauche. Pfennigsdorf, E.: Kriegstagung der evgl. Feldgeistlichkeit des Westheeres in Brüssel. Schneider, J.: Der naive Realismus in der modernen Naturbetrachtung ein Täuscher u. Trüger. Lemme: Christentum und Kirche. Selle, Fr.: Der U-bootkrieg in d. Bibel. Jacobskötter, L.: Briefe von draußen u. a.

NkZ. 1917, 4: Haußleiter, J.: M. Flaccius als Herausgeber von Luthers Koburger Briefen und Trostsprüchen (1530). Grützmacher, R. H.: Haupttypen d. außerchristl. Ethik.

ThR. 1917. [Festschrift für W. Herrmann.] Frankenberg: Der Krieg in d. Religion d. älteren Propheten. Bultmann, R.: Bedtg. d. Eschatologie für d. Religion d. N. T.s. Windisch, H.: Erlebnis des Sünders in den Evangelien. Heitmüller, W.: Bekehrung d. Paulus. — Bauer, W.: Gebot d. Feindesliebe u. die alten Christen. Heussi, K.: Zur Geschichte d. Beurteilung der Mystik. Sippell, Th.: Zur Frage nach d. Ursprung d. Pietismus. — Wobbermin, G.: Religionspsychologische Methode in d. systemat. Theologie. Scholz, H.: Religion im Systembegriff d. Kultur. Mulert, H.: Das Individuelle u. der notwendige Widerspruch im religiösen Denken in s. Bedtg. für die Glaubenslehre. Rade, M.: Das Verfügungsrecht des Systematikers über die Geschichte. Stephan, H.: Stellung d. Glaubens z. Religionsgeschichte. Bornhausen, K.: Problem der Wirklichkeit Gottes. — Siegmund-Schultze, F.: Internationale Ethik. Bachmann, W.: Begriff d. Persönlichkeit bei Schleiermacher u. in d. Gegenwart. Fresenius, H.: Glaube u. Heimat. Foerster, E.: Sittliche Entrüstung. — Mahling, F.: Ist die Kirche in erster Linie eine Bekennergemeinschaft oder Bekenntnisgemeinschaft? Barth, C.: Glaube an Gott und die Wissenschaft unserer Zeit im RU. Heermann, A.: Grundsätzliches z. Mohammedanermission. Naumann, J.: Pfingstpredigt.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Hildt: Zur rückläufigen Bewegung d. alttestamentl. Bibelforschung. (EK. 11 ff.)

N. T. Bachmann: Fragen u. Antworten zur Lehre Jesu. (LK. 15.) Beyer: Jesus u. das Evangelium. (R. 10.) Fiebig: Die Wunder des Buddha und die Wunder Jesu. (ZevR. 4.) Otto: Vom Abendmahl Christi. (ChrW. 13.) x: Und wo bleibt d. Leichnam Jesu? (LK. 14.) — Lincke: „Die Lehre des Herrn." (PrM. 4.)

Historische Theologie. Böhmer: Die Ursachen d. Reformation. (ThLBl. 7 f.) Kircher: Luther als Universitätslehrer. (DS. 6.) Pommerien: Luther und sein deutsches Volk. (R. 10.) Walther: Luthers Stellung z. Heil. Schrift. (LK. 11 ff.) Simon: Ansätze z. Mohammedaner-M. im Reformationszeitalter. (AMZ. 4.) — Bode: P. Dr. A. Portig † 1917. (PrM. 3.) Joh. Heinr. Jung-Stilling † 1817. (LK. 14. Fliedner. EK. 13 Matthes. RK. 15 Vömel.) — Krüger: Ascetica. (ThR. 4.) Risch: Die deutsche Lutherbibel in d. Weimar. Ausgabe. (ChrW. 14 f.)

Systematische Theologie. Lang: Zur Bedeutnng d. Opfertodes Jesu Christi. (RK. 12.) Le Seur: Christlicher Gehorsam. (Hochweg 6.) Opfer. (Ebd. 7.) Sturm: Feindesliebe? (LK. 13.)

Praktische Theologie. Behrend: Schleiermacher im Universitätsgottesdienst z. Halle 1806. (PrM. 4.) Mayer: Die Form d. Predigten Schleiermachers. (De. 6.) — Fiebig: Abschluß d. RU. auf den höheren Schulen. (MevR. 4 f.) v. Pestalozzi: Das 400jährige Reformationsjubiläum in d. höheren Schulen. (ZevR. 4.) Pöhlmann: Die deutsche höhere Schule nach d. Weltkrieg. (MevR. 4 f.) — Braun: Deutscher Osterglaube. (MevR. 4 f.) Imre: Jakobs Kampf. (MevR. 4 f.) Träuchner: Vom Wesen Gottes. (MevR. 4 f.) Wohlrab: Biblische Geschichte u. erstes Schuljahr. (MevR. 4 f.) — Eberhard: Notwendigkeit d. Gesinnungsunterrichts in d. Fortbildungsschule. (ZevR. 4.) — Esk: Das evangel. Kirchenlied u. der Gemeindegesang. (RK. 11.) — v. Arnim: Wie gewinnen und erhalten wir unsere Kinder dem Kindergottesdienst? (PBl. 7.) Gensichen: Was können Gemeindeältesten v. südafrikan. Helfern u. Diakonen lernen? (PU. 4.) Kegel: Gewinnung d. Gebildeten für Christentum u. Kirche? (PU. 4.) — Starke: Stimmbildung d. Geistlichen. (PBl. 7.)

DDK. 1917, 6: Heymann, H.: Gedächtnisfeiern für Gefallene. Fenner, J.: Passionspredigt z. Volksernährung. Eichstädt, G.: Ansprache z. Einsegnung 1917. Koch, G.: Predigt z. Hindenburgspende im Dorf. Georgi, L.: Betstunde vor d. Frühjahrsbestellung. Meyerschein, A.: Recht u. Pflicht der Gemeinde z. Jugendpflege. Hartwig, Th.: Nagelung von kirchlichen Kriegswahrzeichen. Naumann, H.: Willst du Kriegsanleihe zeichnen? u. a.

MGkK. 1917, 3: Spitta, K.: Der Lieselotte von der Pfalz Ansichten über kathl. u. evgl. Gottesdienst. Glaue, P.: Der „Friedensengel". Jannasch: Die neue Orgel in d. Ägidienkirche zu Lübeck. Schröder, O.: Luther und J. Walther als Begründer des ev. Gemeindegesanges. Pfaff, M.: Konfirmationsschein. Schnackenberg, F. L.: An alle Freunde der Musik u. der Kirche. u. a. Schröder, O.: Luthers Lieder im Satz J. Walthers: Von der Auferstehung Christi, vier- und fünfstimmig.

MPTh. 1917, 6: Herfurth: Neujahrsfest 1917, Kronstadt. Peters, M.: Inhalt des evgl. Pfarramts. Gennrich: Entwicklung des Gemeindelebens in der Kriegszeit. Knodt: Unsere evgl. Gemeindeblätter. Goedel: Die Sprache im Dienst d. Christenlehre u. a.

Äußere u. Innere Mission. Ä. M. Witte, Das relg. u. nationale Moment in der M. (ZevR. 4.) — Ammann: Eine Wanderung d. Ostasien. (EMM. 4.) Foertsch: Der Krieg als Ausbildungsstätte. (EMM. 3.) Kriele: Die russische orthodoxe M. in China. (AMZ. 4.) Richter: Christl. Literatur auf d. Missionsfelde. (AMZ.) Stange: Indische Schulfragen. (AMZ. 4.) Ziemendorff: Aus der deutschen Frauen-M. in Ober-Ägypten. (EMM. 4.) — Christ-Socin: Eingeborenenpolitik u. islamitische Gesellschaften in W.-Afrika. (EMM. 4.) Scheuer: Nationale Stimmungen u. Wünsche indischer Kongreßmänner im Weltkrieg. (EMM. 3.) — v. Harling: Juden-M. (EMM. 4.)

SaH. 1917, 1. 2: Weickert: Israels Sabbatlied Lecho dodi. Zöckler, Th.: Christian Theoph. Lucky †. Dalman: Die Juden im heutigen Palästina. Erste Konferenz d. dtsch. Juden-M.sgesellschaften. v. Harling: Die Evangelisierung unserer Juden, der einzige Weg z. Frieden. Hertel: Von drei bekehrten Juden. v. Harling: Messianismus ohne Messias. Eine jüdische Kolonie in Palästina u. a.

I.M. Brandenburg: Die Arbeit an d. Gebildeten auf d. Lande. (IM. 4.) Diettrich, G.: Heimstätten für Seelsorge u. Heilseelsorge. (IM. 3.) Döring: Soziale Berufsausbildung d. Frau. (IM. 4.) Goetze: Kirche und Theaterkultur. (IM. 4.) Schairer: Deutscher Studentendienst 1914. (ChrW. 11.) Simon: Welche Hoffnungen u. Aufgaben erweckt die Kriegsfrömmigkeit? (IM. 3.) Theopold: Die Bibelgesellschaften während des Krieges. (RK. 11.) Winkler: Einheitsschule und I. M. (IM. 4.) L. W.: Zur Frage d. Volksmission. (LK. 15.)

VIM. 1917, 1: Leipziger Erinnerungen des † Kirchenrates W. Zinsser. Pfeifer: Die ev. Kirche u. die Kriegsbeschädigten. Jaeger, J.: Sünde u. Krankheit. Klatt: Kriegserleben im Gefängnis. x: Kirchlich-Soziales aus Kurland. Martensen: Christentum u. Krieg. Seefeld: Aus der Arbeit (Ansprache) Pfeiffer: Das kirchl. Jahrbuch u. a. Füllkrug: D. Zöllners „Wege u. Ziele". (IM. 4.) Kaftan: Wege u. Ziele. (LK. 12.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Aus dem kirchl. Leben der Auslandsdiaspora (RK. 15), Braunschweigs (LK. 12.), Englands (EK. 15.), Sachsens (LK. 12.), Schwedens (IM. 3.). Honigberger: Sitte u. Brauch der Siebenbürger Sachsen. (EF. 4 ff.) — Reformationsjubiläum. (EF. 3 Mulert. PU. 4 Haehnelt. ChrW. 11 Faut.) — Dibelius: Ein Kapitel Kriegspsychologie. (ChrW. 11.) Eckert: Feldpostbriefe deutscher Arbeiter. (De. 6.) Heine: Kriegschoräle. (ChrW. 11.) Hützen: Ist dieser Krieg von Gott? (RK. 14.) Koch: Stadt u. Land. (ChrW. 12.) Prollius: Was haben wir zum Verbrauen der Gerste zu sagen? (EK. 12.) Wiegand: Evangelistische Arbeit e. mecklenburg. Bürgermeisters in u. hinter der Front. (LK. 12.) — Rosenkranz: In der Heimat? Wanderfahrt unter Auslandsdeutschen. (ChrW. 10 f.)

DE. 1917, 4: v. d. Goltz: Kirchliche Hoffnungen nach d. Kriege. Eibach, R.: Rede bei Begründung eines Ortsausschusses für Volksvermehrung. Scheel, O.: Zur Literatur z. Reformationsjubiläum. Brunau, M.: Die deutsche Kirche in Polen. Frick: Tschenstochau. *Kleine Beiträge u. Neue Bücher:* Häring, Th.: Der Sieg des Deutschen. Schian, M.: Kriegsliteratur. *Chronik:* Die ungeheure Spannung im Frühjahr 1917. Die inneren Auseinandersetzungen. Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft. Erörterung über die Kriegsziele. Ernährungsfragen in Stadt u. Land. Wirtschaftliche Lage. Vaterländischer Hilfsdienst.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophie. Thormeyer: Philosoph. Wörterbuch. (ThLz. 6 f. Jordan.) — Lindworsky: Das schlußfolgernde Denken. (ThLBl. 7 — Ihmels.) Lüttge: Christentum und Buddhismus. (ThLBl. 6 Simon.) — Streng: Goethes Faust als Lösung d. Lebensproblems. (ThLBl. 6.) — Fehrle: Deutsche Feste u. Volksbräuche. (ThLBl. 6 Hardeland.)

Theologie. Roose: De Theologie van W. Hermann. (ThLz. 6 f. Mulert.) — Herzog: Ontologie der rlg. Erfahrung. (AL. 7 f. Feichtner.) James: Die rlg. Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. (ThLz. 6 f. Eck.) — Hilbert: Weltkrieg und Gottek Weltregierung. (ThLBl. 6 Priegel.) Mandel: Das Gotteserlebnis d. Reformation. (ThLBL 8 Hermann.)

Exegetische Theologie. A. T. Murillo: El Genesis. (AL. 7 f. Schlögl.) — Hempel: Schichten d. Deuteronomiums. (ThLz. 6 f. Steuernagel.) — Gunkel: Esther. (ThLBl. 6 König.) Hudal: Die rlg. u. sittl. Ideen des Spruchbuches. (AL. 7 f. Sauda.) Schulte: Beiträge zum Buche Tobias. (AL. 7 f. Sauda.) — Heinisch: Griech. Philosophie u. A. T. (AL. 7 f. Miketta.) Šanda: Elias. (AL. 7 f. Miketta.) Schulz: Sittl. Wertung d. Krieges im A. T. (AL. 7 f. Innitzer.)

N. T. v. Veldhuizen: Paulus en zijn Brief an de Romeinen. (ThLz. 6 Windisch.) — Borchert: Goldgrund des Lebens Jesu 1. 2. (ThLBl. 6 Weißhaupt.) Sickenberger: Das Leben Jesu nach d. vier Evangelien. (AL. 7 f. Innitzer.) — Dausch: Die synopt. Frage. Die Zweiquellentheorie und die Glaubwürdigkeit d. drei ersten Evangelien. (AL. 7 f. Innitzer.) Naegelsbach: Schlüssel z. Verständnis d. Bergpredigt. (ThLBl. 7 Daxer.) — Nickel: Hebräerbrief. (AL. 7 f. Innitzer.) Pölzl: Paulus. (AL. 7 f.) Innitzer.)

Historische Theologie. v. Schubert: Die sog. Slavenapostel Constantin und Methodius. (ThLz. 6 f. Snopek.) Krieg: Kampf der Bischöfe gegen die Archidiakone im Bistum Würzburg. (AL. 7 f. Hilgenreiner.) Lemmens: Die Franziskaner im Heil. Lande. (ThLz. 6 f. Lempp.) Störmann: Die städtischen Gravamina gegen den Klerus. (ThLz. 6 f. Lerche.) — Albrecht: Luthers Katechismen. (ThLBl. 7 Meyer.) Brieger: M. Luther und wir. (ThLBl. 6 Schornbaum.) Schmieder, Der deutsche Reformator D. M. Luther. (ThLB. 6 Nobbe.) — Bonwetsch: Das rlg. Erlebnis führender Persönlichkeiten der Erweckungszeit. (ThLBl. 8 Ihmels.) — Senior D. G. Behrmann. (ThLz. 6 f. Steffen.) Wilkens, Aus Tagebüchern e. evgl. Pfarrers. (ThLBl. 7 Hardeland.) — Bickel: Das asketische Ideal bei Ambrosius, Hieronymus, Augustin. (ThLBl. 8 Strathmann.) — Baehrens: Überlieferung u. Textgeschichte der lat. erhaltenen Origeneshomilien zum A. T. (ThLBl. 7 Jordan.) Schermann: Die allg. Kirchenordnungen frühchristl. Liturgien u. kirchl. Überlfrg. (ThLBl. 6 Rendtorf.) Corpus Schwenckfeldianorum I—IV. (ThLz. 6 f. Köhler.) Zwingliana III. (ThLz. 6 f. Bossert.)

Systematische Theologie. Daxer: Das Kreuz Christi. (ThLz. 6 f. Lobstein.) Fischer: Das Kreuz Christi. (Ebd.) Wendt: Die sittliche Pflicht. (PrM. 3 Mehlhorn.)

ThR. 1917, 4. Beth: Systemat. Theologie. (Brunner, E.: Das Symbolische in d. rlg. Erkenntnis. Jelke, R.: Problem der Realität u. der christl. Glaube. Heine, R.: Glaubensgewißheit. Neeser, M.: Le Problème de Dieu. Lasson, G.: Was ist Hegeltanismus? Ihmels, C.: Entstehung der organischen Natur nach Schelling, Darwin, Wundt.)

Praktische Theologie. Penzig: RU. einst, jetzt und künftig. (ThLz. 6 f. Schuster.) Timerding, Sexualpädagogik. (ThLBl. 6 Mahling.) Voigt: Evgl. Religionsbuch. (ThLBl. 6 Schubert.) — Feier d. Nebengottesdienste. (ThLz. 6 f. Knoke.)

Predigten u. Erbauliches. Althaus: Aus d. Heimat. (ThLBl. 8 Priegel.) Bezzel: Dienst u. Opfer. (ThLz. 6 f. Schian.) Ihmels: Aufwärts die Herzen! (ThLBl. 6 Ihmels.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Glage: Das Weib schweige in d. Gemeinde. (ThLBl 6 Meyer.) Mausbach: Ehe u. Kindersegen. (ThLBl. 7 Lemme.)

Inhaltsverzeichnis.

Benndorf, Vorwärts 143
Beste, Universitäts-Erinnerungen 135
Bischoff, Religion 125
Boehmer, 12 bibl. Kriegsandachten 143
Bonhoff, Empor 138
Christentum und Antike 125
Cordier, Rousseau 126
Deutsche Gebote 143
Doehring, Die Religion des Schlachtf. 145
Dryander, Ev. Reden 138
Dunkmann, Religionsphilosophie 121
Eberhardt, Reine Religion . . . 126
Eichrodt, Die Quellen der Genesis 128
Flade, Warum? 138
Flex, Der Wanderer 147
Gottesbegegnungen im großen Kriege 147
Gottes Wort in eiserner Zeit . . 139
Gott mit uns! 148
Gott unser Hort 139
Gunkel, Was bleibt von A. T. . 128
Haecker, Von Krieg 138
Hansen, Psalmbook 142
Kappeler, v. Orelli 136
Kappstein, A. Hausrath 137
Kaulfuß-Diesch, Das Buch der Reformation 132
Kögel, Der Zweck der Gleichnisse 129
Kriegsfrömmigkeit 149
Landersdorfer, Sumerisches Sprachg. 127
Lülmann, Monismus 127
Lüttge, Christentum 126
Meerwein, Gott mit dir! 150
Meschler, Leitgedanken 140
Mit Gott 140
Mousson, Arbeiten 138
Neumann, Konkordanz. I. Alphab. Liedervers-Reg. 142
Ostertag, Religiöses Leben draußen 145
Petrich, Der deutsche Luther . . 133
—, Die deutsche Reformation . . 133
Pfennigsdorf, Zur Volkskirche 144
v. Rohden, Zwei Brüder 147
Schmieder, Martin Luther . . . 134
Schmökel, Friede 143
Schneider, Bekenntniskirche . . . 144
Schneider, Kirchliche Fürbitten . 142
Schneller, Lutherstätten 135
Seilacher, Kriegsandachten . . . 144
Simon, Lit. Handreichung 143
Soiron, Die Logia Jesu 131
Soltau, Das 4. Evangelium . . . 132
Stange, Die Eigenart d. Gotteserf. 146
Stein, Von Gott 133
Straube, Alte Waffen 143
Uckeley, Wie sie im Kriege . . . 146
Vorwerk, Erzählung 141
—, Kinderseelenkunde 141
Wiesbadener Kriegspredigten . . 140
Wilkens, Aus den Tagebüchern . 137
v. Wurster, Hausbrot 150
—, Abendsegen 150
—, Unser Leid 144